

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
31535 Neustadt
E-Mail: abromeit@t-online.de
www.tristan-abromeit.de

Text 46.1.1

Januar 2007

Herrn
Professor Dr. Gerhard Rösl
Fachhochschule Regensburg
Prüfeninger Str. 58

93049 Regensburg

Offener Brief

Thema: Regionalwährungen und ihr Hintergrund

1. Die Vorgeschichte

Sehr geehrter Herr Professor Rösl,
über eine E-Mail-Liste bekam ich folgenden Link vermittelt:
<http://www.humanwirtschaft-online.de/page/2/>

Diesen Link angeklickt, ergab folgende Nachricht:

Britischer "Telegraph" berichtet über Regiowährungen

"Britain's No.1 quality newspaper website" berichtet heute über die deutsche Regiogeldszene. "Germans get by without the euro" titelt der Telegraph und berichtet sehr gut recherchiert über das deutsche Phänomen. Auch der neueste [Bericht von Professor Gerhard Rösl im Auftrag der Bundesbank](#) (PDF-Datei) findet Erwähnung.

Der Bericht schließt mit dem Hinweis, dass die Bundesbank der Auffassung ist, es handele sich bei den Geldexperimenten um eine harmlose Exzentrizität. Trotzdem sei es ein bemerkenswerter Ausdruck der Macht des Volkes und ein raffinierter Angriff auf die etablierte Ordnung.

Vermutet wird, dass die Deutschen nicht so viel Energie in die Entwicklung komplementärer Währungen investieren würden, hätten sie ihre D-Mark noch.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Regiogeld-Idee zieht ihre Kreise.

Ich habe mir die PDF-Datei mit Ihrem Text aus dem Internet heruntergeladen und gelesen.

Dann habe ich gedacht, da wird ja hoffentlich ein Vertreter der Freiwirtschaftsschule (ein Begriff, der sich mehr an den Kopf wendet) oder ein Freund der Natürlichen Wirtschaftsordnung (ein Begriff, der sich mehr an das Herz wendet) zu Wort melden. Ich habe den Text zur Seite gelegt und mich anderen Dingen zugewandt.

Sonntag der 21. Januar. Meine Frau hatte für eine harmonische Feier zu meinem 73. Geburtstag gesorgt. Die Gäste waren alle wieder gegangen oder gefahren. Ich habe mir als Kontrastprogramm zum Tagesgeschehen den Tatort „Schwelbrand“ angeschaut. Es ging um Schläge mit Todesfolgen im Vorfeld um ein „Konzert gegen Rechts“. Wie meistens wird die rechte Szene und die hier ansässige Gewalt holzschnittartig überzeichnet und verliert dadurch an Glaubwürdigkeit. Die linke Gewalt kommt in diesen Tagen nur darum zur Sprache, weil die ehemaligen RAF-Mitglieder Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt sich um eine Haftverkürzung bemühen. Die wesentlich größere Gewalt, die von der politischen Mitte ausgeht, wird überhaupt nicht wahrgenommen.¹ Dies liegt einmal daran, daß die politische Mitte per se als *gut* definiert wird und dadurch ihre Unterlassungen und Taten als legitim empfunden werden, und zum andern ist es so, daß ihre Gewalt von den Institutionen ausgeht, die für den Normalbetrachter gar nicht sichtbar ist. Der Kriminalfilm war jedenfalls kein heiterer Abschluß eines Geburtstages. Ich beschließe noch eines der Bücher vom Geschenke-Tisch mit ins Bett zu nehmen. Der Bildband über meinen Geburtsort Barßel (an der Grenze von Ostfriesland und Ammerland) ist für das Bett zu unhandlich. Ich habe also noch die Wahl zwischen „Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück“ von François Lelord und „Wir Deutschen – Warum uns die anderen gern haben können“ von Matthias Matussek. Ich habe dann zu dem letzteren Buch gegriffen. Und als ich dann bei der nachfolgend zitierten Stelle ankam, war ich wieder bei Ihrem Text, der noch neben meinem Bett lag:

Und nun das Schuldbekenntnis. Ohne Zweifel liegen die zwölf dunklen Jahre des Nationalsozialismus wie ein Riegel quer in der deutschen Geschichte. Man gelangte in den vergangenen Jahren selten darüber hinaus.

Die Frage ist, ob wir darüber hinaus wollen.

1 Ich habe heute am 28. Januar die Sendung mit Frau Sabine Christiansen „Gnade für Gnadenlose - zweite Chance für Mörder?“ angeschaut. Als Pazifist verurteile ich selbstverständlich die begangenen Morde. Aber in keinem Wortbeitrag kam zum Ausdruck, daß die jungen Menschen damals bei uns und heute anderswo direkt in die Wahnsinnstaten hineingetrieben wurden bzw. anderswo werden. Es wurde auch nicht gesagt, daß es unsere Gesellschaft und anderen Gesellschaften an Flexibilität mangelt und die Wissenschaften a) keine klaren ökonomischen Analysen und Lösungsmodelle für die sozialen und machtpolitischen Verwerfungen in den Gesellschaften liefern und b) keine Durchsetzungsstrategien ohne Blutvergießen, aber mit Humanität, vermitteln. Das notwendige gesellschaftliche Veränderungspotential ist bei uns im Terror und in der Resignation gelandet oder es offenbart sich als „Die Faschismuskeule – Das letzte Aufgebot der deutschen Linken“ (Ein Titel von Hans-Helmuth Knütter.).

2. Der Rückblick in die Weimarer Republik

Die Wirkungskette, die in den Nationalsozialismus geführt hat, wird häufig falsch dargestellt. Im Vordergrund solcher Schilderungen steht meist der Rassismus und Antisemitismus. Der Antisemitismus war aber eine gesamteuropäische und amerikanische Erscheinung. Zudem war die Weimarer Republik nach Aussagen von Juden eine Hohe Zeit des Judentums, kann also keine Zeit der Behinderungen gewesen sein. Und rassistisch und fremdenfeindlich werden die Menschen in der Regel erst dann, wenn der eigene Brotkorb leer und das Nachtlager unsicher ist. Und nun zu der eigentlichen Wirkungskette:

- Für den ersten Weltkrieg wurden die Deutschen als die Schuldigen erklärt, obwohl der Krieg damals noch ein ganz normales Mittel der Politik war.²
- Die Demokratie (ein Regimewechsel) wurde den Deutschen übergestülpt, ohne daß das Volk an der Findung der Regierungsform beteiligt war.
- Der Versailler Vertrag vom 7. Mai 1919 war nicht nur durch die spätere Schmähung der Nazis ein Diktat, sondern wurde von Anbeginn von allen politischen Gruppen als solcher empfunden (sogar auf der Siegerseite fanden sich solche Stimmen).
- Aber nicht die genannten drei Punkte in der Begründungskette für den Aufstieg des Nationalsozialismus haben der Weimarer Republik das Genick gebrochen, sondern die Politik der Notenbank, erst mit der Inflation und dann mit der Deflation. Das, was in dieser Beziehung damals geschehen ist, kann man gar nicht in wenigen Sätzen beschreiben. Ich bitte daher auf das genügend vorhandene Quellenmaterial zurück zugreifen. Ich verweise in diesem Zusammenhang gerne auf „Inflation und Deflation zerstören die Demokratie“ von Gerhard Ziemer. Unter der Nr. 26.2 in der Rubrik „Texte / Arbeiten“ befinden sich auf meiner Internetseite Auszüge.
- Der dann folgende Zuspruch, den die Nationalsozialisten erfuhren, war keine Zustimmung zu deren verschrobener Weltsicht, sondern das Greifen nach dem ökonomischen Strohalm. Die verquere Ideologie der Nazis wurde mehrheitlich nicht begrüßt, sondern für ein bißchen Sicherheit in Kauf genommen.

Die Folgen kennen wir alle: Der Massenmord an Juden und anderen Minderheiten. Der Krieg mit seinen x-Millionen an Toten und Verwundeten, die Zerstörungen, die Vertreibungen, die inzwischen überwundene Spaltung Deutschlands, die flächenmäßige Reduzierung Deutschlands, dann nach den Leiden im Krieg und noch während der Leiden in der Nachkriegszeit die Demütigung der Deutschen dadurch, daß sie sich in der Rolle der Verbrecher, der Völkermörder wiederfanden.

Wenn es hier eindeutig Schuldige gibt, dann sind es die Vertreter der Reichsbank, der Wirtschafts- und Währungspolitik und die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften. Letztere

2 Nachtrag: Hier habe ich vergessen zu erwähnen, daß die Golddeckungswährung, die alle beteiligten Länder zu Ausfuhrüberschüssen zwingt, wenn sie in einer wachsenden Wirtschaft nicht in einer Deflationskrise landen wollen, den ersten Weltkrieg unvermeidlich gemacht hat.

schmücken sich zwar selten mit Orden aber meistens mit einem Professorentitel. Der verstorbene Staatsrechtslehrer Prof. Erich Reigrotzki hat den Begriff vom Institutionsabsolutismus geprägt. Die Institution hat immer recht. Unrecht hat immer das Volk. (In der Tat trägt im Modell *Demokratie* der einzelne Bürger, die einzelne Bürgerin immer Mitverantwortung. Es ist nur offen, wie diese Mitverantwortung wirkungsvoll realisiert werden kann.) Das Versagen der Institutionen wird dem Volk unter geschoben, weil es sich in der großen Bedrängnis unter einer links- oder rechtsextremen Fahne sammelt. Ein jüdischer Freund sagte mir dazu einst sinngemäß: „Die Situation war so, daß die Leute nur noch wählen konnten zwischen den Nationalsozialisten oder den Kommunisten. Ich bin zu den Kommunisten gegangen.“ Er kam dann ins KZ, danach durch glückliche Umstände nach Israel und weil er dort die Politik der Israelis nicht mehr aushielt, ist er wieder nach Deutschland gekommen.

3. Das ganze Elend des vorigen Jahrhunderts hätte nicht sein brauchen

Man kann sagen, daß der Theorieansatz von Karl Marx (wenigstens in Teilen falsch) ist. Man kann auch sagen, daß die Ergebnisse der vom Marxismus inspirierten Politik grausamere Ergebnisse gebracht hat, als die der Nazis. Man kann aber nicht sagen, daß dieser Aufstand gegenüber der herkömmlichen „bürgerlichen“ Ökonomie nicht berechtigt war. Aber dieser Aufstand hätte auch anders programmiert sein können, wenn die Wirtschaftswissenschaft auf der Höhe der Zeit gewesen wäre. Silvio Gesells wesentlichen Erkenntnisse über Kapitalakkumulation und Konjunktursteuerung lagen bereits vor, als Lenin nach Rußland fahren durfte, um den dortigen Aufstand anzuführen. Aber bis heute weiß die Mehrheit der forschenden und lehrenden Ökonomen noch nicht, wer Gesell war, obwohl Keynes viel lobende Worte in seinem Hauptwerk für ihn fand und der bekannteste Ökonom der USA in der Vorkriegszeit, Irving Fisher, sich als einen bescheidenen Schüler Gesells bezeichnete. Im Anhang werde ich eine Würdigung Gesells wiedergeben, die von dem verstorbenen Betriebswirt, Prof. Oswald Hahn verfaßt wurde. Jedenfalls in der Weimarer Republik haben Gesell und die, die sich zu seiner Lehre bekannten, im Verbund mit wenigen Hochschullehrern (Gustav Cassel und Albert L. Hahn gehörten dazu.) erst gegen die Inflation und dann gegen die Deflation gekämpft. Wenn die Deutsche Bundesbank nach dem zweiten Weltkrieg eine bessere Währungspolitik betreiben konnte, dann deshalb, weil die freiwirtschaftlichen Erkenntnisse zwischenzeitlich zum großen Teil ökonomisches Allgemeingut geworden waren. 1961, ich war damals ein später Lehrling in einer Genossenschaftsbank, habe ich von dieser Lehre gehört. Meine Anfrage beim Genossenschaftsverband, was von dieser Theorie zu halten wäre, lautete sinnge-

mäß: Zum Teil sind Gesells Erkenntnisse heute Bestandteil der Volkswirtschaftslehre, zum Teil sind sie politisch nicht durchsetzbar. Später in meinem Studium an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg erlebte ich Freiwirtschaftslehre als ein Tabu. Nur Prof. Georg Hummel flüsterte mir hinter der vorgehaltenen Hand zu, daß er viel bei Gesell über Geld und Kredit gelernt hat. Prof. Wilhelm Nölling, sein damaliger Assistent, nachfolgend Bundestagsabgeordneter, Senator in Hamburg, LZB-Präsident und einer der vier Kläger vor dem Verfassungsgericht gegen den Euro, ist diese Lehre nicht fremd geblieben. Von Prof. Gerhard Scherhorn, der nach meiner Zeit an der HWP dort als Professor war und heute im Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie tätig ist, las ich kürzlich ein Geleitwort zu dem Buch „Die Privilegienrepublik“ von dem Österreicher Gero Jenner (www.gerojenner.com), der in seiner Arbeit auf die Freiwirtschaftstheorie und hier besonders auf die Arbeiten von Helmut Creutz zurückgreift.

Als 1976 der kürzlich verstorbene Milton Friedman den „Nobelpreis“ für Wirtschaft – und zwar für die Einführung der Quantitätstheorie – in Wirtschaftswissenschaft erhielt, hat ihr tödlich verunglückter Kollege Prof. Felix Binn von der Fachhochschule Wuppertal (?) sich darüber bei dem Vergabekomitee beschwert und ein Plagiat seitens Friedman vermutet, weil alles zur Geldmengenregulierung Gesell schon beschrieben hätte. Im Eifer des Gefechtes hatte Binn vergessen oder übersehen, daß die Quantitätstheorie des Geldes wesentlich älter ist als Gesells Niederschriften seiner Untersuchungen von vor 1900. (Ich habe in der „Geschichte der Volkswirtschaftslehre“ von Siegfried Wendt nachgeschaut. Vor John Locke hat Johannes Bodinus (1530 – 1596) den Sachverhalt schon beschrieben.) Gesell hat sich aber offensichtlich ohne Kenntnis der Literatur aufgrund seiner Erfahrungen als Kaufmann mit den Schwankungen des Geldwertes an das Thema herangemacht. Es stellte sich dann auch heraus, daß Friedman den Preis für die Wiedereinführung der Quantitätstheorie in die Wirtschaftswissenschaft erhalten hat. Es war ja auch die Zeit, wo in den Hochschulen und in der Politik von der Lohn-Preis-Spirale oder von der Preis-Lohn-Spirale (je nach Standort des Vortragenden) gefaselt wurde. Aber konstant seit der Neuentdeckung der Quantitätstheorie durch Gesell wurde diese in der Freiwirtschaftsschule, die von Gesell begründet wurde, vertreten. Wenn nicht alle Professoren der Wirtschaftswissenschaften an deutschen Hochschulen diesen Tatbestand verschlafen oder (schlimmer) tabuisiert hätten, dann hätte dieser mit Beachtung und Geld versehene Preis der schwedischen Nationalbank auch nach Deutschland geholt werden können. Friedmans Geldmengenlehre ist besser als die Währungsfuschereien, die vorher probiert wurden. Aber eine konstante Quote der Geldmengenvermehrung löst auch nicht alle Geldproble-

me. Gesell ist eben weiter vorgedrungen in der Thematik und daher hat er inhaltlich seine Zeit noch vor sich.

Wer sich heute als Fachwissenschaftler dem Thema Gesell, Freiwirtschaft oder Natürliche Wirtschaftsordnung nähert, braucht nicht mehr so sehr die ätzende Häme der „lieben“ Kollegen fürchten. Es sind noch nicht genug Wirtschaftswissenschaftler, die sich mit diesem Themenkomplex befassen, aber schon zu viele, um sie – ganz gegen das Getue von ihrer Wissenschaftlichkeit – als Abweichler zu isolieren. Ein paar Beispiele: Ihr Kollege Prof. Bernd Senf von der Fachhochschule Wirtschaft in Berlin hat schon vor Jahren mehrere Titel zum Thema vorgelegt. Von Gerhard Senft, Professor an der Universität in Wien, stammt das Buch „Weder Kapitalismus noch Kommunismus / Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft“. Arbeiten von Felix Binn und auch von dem ebenfalls verunglückten Prof. Dieter Suhr können über www.geldreform.de eingesehen werden.³ Ich könnte bestimmt noch ein Dutzend neuer Bücher und Arbeiten anführen. Hier will ich noch zwei Bücher benennen, die sich besonders für die Studenten Ihrer Hochschule eignen, weil sie gut verständlich sind, vielleicht deshalb, weil sie nicht von einem Ökonometheoretiker sondern von einem praktischen Ökonomen verfaßt wurden. Es sind die beiden Titel „Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft“ und „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“ von Helmut Creutz. Von dem einen Buch hörte ich, daß es als Lehrbuch in einer Fachhochschule eingeführt wurde. Und ein drittes Buch, das ich hier liegen aber noch nicht gelesen habe - es wurde mir aber sehr empfohlen – hat den Titel „Über das Geld – Geschichte und Zukunft des Wirtschaftens“. Es ist das rund 600 Seiten umfassende Werk eines Naturwissenschaftlers. Der Autor wird wie folgt vorgestellt: „Bernd Striegel, Jahrgang 1969, geb. in Münsingen, Dr. rer.nat. Polymerchemiker, lebt in Mainz. Seit 1997 intensive Beschäftigung mit Wirtschaftsfragen und Geldtheorie. Zahlreiche Vorträge zu Themen aus der hier vorliegenden Gesamtdarstellung.“

Gesells Werk selbst wurde in 18 Bänden + Registerband veröffentlicht, die demnächst erscheinende CD-ROM soll noch eine Erweiterung erfahren. Es gibt darüber hinaus auch ein *Archiv für Geld und Bodenreform*, das in die Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg um-

3 Dieter Suhr, 1939 – 1990, war an der Universität Augsburg Professor für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik und nebenher Verfassungsrichter. Suhr hat beklagt, daß die Ökonomen keine Antworten geben auf seine ökonomischen Fragen. Er hat sich dann die Antworten selbst erarbeitet. Titel, die ich hier vor mir liegen habe: „Geld ohne Mehrwert – Entlastung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten“, „Gleiche Freiheit – Allgemeine Grundlagen und Reziprozitätsdefizite in der Geldwirtschaft“ und „Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus – Monetäre Studien zur sozialen, ökonomischen und ökologischen Vernunft“. Wenn ich mich richtig erinnere hat Suhr auch einen gemeinsamen Titel mit Hugo Godschalk, den Sie in der Autorenliste aufführen, veröffentlicht. Suhr hat außerdem ein Modell einer Parallelwährung entworfen.

gezogen ist. Aber insgesamt muß man von den Lehrenden und Forschenden in Sachen Ökonomie wohl sagen, daß sie sich wie die berühmten Pferde verhalten, die zum Saufen getragen werden müssen. Im Hinblick auf die desolaten ökonomischen Verhältnisse in Deutschland und auf die Tatsache, daß weltweit an den ökonomischen Zuständen direkt (durch Hunger) oder indirekt (durch Kriege) pro Jahr mehr Menschen sterben als im ganzen zweiten Weltkrieg zusammen (Ziegler, Jean, Die neuen Herrscher der Welt ...) fehlt es sowohl an wissenschaftlicher Neugierde, wie auch an wissenschaftlicher Systematik im kollektivem Erfassen ökonomischer Theorien und Merkmale.

Unsere gesellschaftliche Wirklichkeit ist auch das Ergebnis des Denkens und Handelns von Menschen, die ökonomischer Diplome erworben haben, weil sie in der Regel in der Politik, der praktischen Ökonomie und der Lehre das Umsetzen wollen, was sie zuvor in den Hochschulen gelernt haben. Es ist daher keinesfalls egal, wie und was gelehrt wird. Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, daß Sie einen Schwerpunkt Ihrer Lehre in der Ordnungspolitik haben. Ich hoffe, daß sich dies auch in einer Aufklärung über den Zustand unserer Gesellschaft und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten auswirkt. Immerhin glauben wir, unsere Gesellschaft sei eine freie und hätte eine marktwirtschaftliche Ordnung. Aber alle gesellschaftlich relevanten Bereiche haben mehr eine Ordnung in Anlehnung an das Modell der Zentralverwaltungswirtschaft als an die Verkehrswirtschaft. Ich habe in den letzten Tagen noch ein Zitat Ihrer Kollegen Steiger und Heinsohn verwendet, in dem behauptet wird, daß 90% der akademischen Lehrer ausscheiden würden, wenn sie sich als gewerbliche Anbieter von qualifizierter Wissenvermittlung anbieten müßten. ⁴

4. Bundesbank als Förderer von akademischen Lehrern

Sehr geehrter Prof. Rösl, in der PDF-Datei mit Ihrer Arbeit sind auch Hinweise der Bundesbank auf Gastforscher bei der Bundesbank. „Dabei ist in erster Linie an Professoren und Habilitanden auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre gedacht.“ Ich denke Ihre Arbeit über die Regionalwährungen ist auch in diesem Zusammenhang entstanden. Grundsätzlich ist zu begrüßen, daß Hochschullehrer die Möglichkeit haben, unmittelbar die wichtige Institution Zentral- oder Notenbank aus eigener Anschauung zu erleben, denn das kann die Lehre nur bereichern.⁵ Daß dabei die Bundesbank heute quasi nur noch eine Filiale der EZB ist, schätze ich weniger wichtig ein. Auch andere Institutionen fördern die Forschung durch Einblicke in die

⁴ Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich das Zitat in meinem Text 24.3 verwendet.

⁵ Und natürlich nebenbei die eigene Berufskarriere befördern.

Institution oder durch Förderung mit Geld. Sogar die Freiwirtschaft hat eine Stiftung, die in bescheidenen Umfang wissenschaftliche Arbeiten zur Ökonomie gefördert hat.⁶

Die Bundesbank ist aber eine besondere Institution. Ich habe schon ausgeführt, daß ihre Vorgängerin, die Reichsbank das Ende der Weimarer Republik auf dem Gewissen hat. Von der Bundesbank kann man sagen, daß sie in Verbindung mit der Volkswirtschaftslehre und den wieder erstarkten restaurativen Kräften die Durchsetzung des Modells *Soziale Marktwirtschaft* dadurch verhindert hat, daß sie die DM-Währung nicht optimiert hat. Heute ist diese Wortkombination *Soziale Marktwirtschaft* kein Begriff mehr, sondern nur noch ein Füllwort in Politikerreden.⁷

Daß die Bundesbank heute einen Status hat, der ihr sowohl die Unabhängigkeit von Aktionären wie auch von der Politik garantiert, daran dürfte die Freiwirtschaftsschule auch ihren Anteil haben. Trotzdem ist der Status der Bundesbank bzw. der EZB noch nicht in ihrer optimalen Form. Gesell stellte sich seiner Zeit ein Reichswährungsamt vor, das nur für die Geldmengenregulierung zuständig ist. Also keine Institution, die Bankgeschäfte macht und schon gar keine, die in die Devisenmärkte eingreift. Die heutige Bundesbank bzw. die EZB ist zwar weitgehend vor der Politik geschützt, macht aber selber am Parlament vorbei Politik, denn jegliche Kaufkraftänderung und jede Manipulation des Zinssatzes ist mit einer Vermögensübertragung in einer Höhe verbunden, die wir Alltagsmenschen uns gar nicht vorstellen können.⁸ Auch die Verhinderung einer Optimierung des Geldsystems durch die Notenbank ist Politik. Im demokratischen System können wir aber nur Institutionen eine Kompetenz in Sachen Politik zubilligen, die dazu demokratisch legitimiert wurden.⁹

Die Bundesbank ist auch eine Bürokratie. Und Bürokratien haben es an sich, 1. wachsen zu wollen und 2. Maßnahmen zu treffen, die die betreffende Bürokratie absichert. Das Forschungsförderungsprogramm steht also von vornherein unter dem Verdacht, nicht eine Maßnahme zum Wohle des Volkes, sondern eine der Absicherung der eigenen Macht der Bundesbank und damit eine Strategie ihrer Erhaltungsideologie zu sein. Schützen könnte die Bundesbank gegen so einen Verdacht dadurch, daß die Vergabe der Gast-Forschungs-Stellen von einem zwar sachkundigen, aber außer Haus angesiedeltem Gremium vergeben werden und auch

6 Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung, 1. Vorsitzender Fritz Andres / fritz.andres@gmx.de

7 Siehe dazu das Heft 273/4 der *Fragen der Freiheit* mit dem Generalthema „Ordoliberalismus und Freiwirtschaft“. (www.sffo.de)

8 Zu diesen Themen Diplomarbeiten schreiben zu lassen, wäre für die Wirtschaftswissenschaft und für die Politik eine nützliche Arbeit.

9 In meinem Text 5.0 in der Rubrik *Texte / Arbeiten* unter www.tristan-abromeit.de habe ich mich mit solchen Fragen auseinandergesetzt.

ausdrücklich Kritiker der Bundesbankpolitik eingeladen würden.

Es gibt wohl keine zweite Gruppe, die soviel Aufmerksamkeit auf die Währungsfragen gelenkt hat, als die freiwirtschaftliche.¹⁰ Aber ich habe noch nicht die Meldung vernommen, daß die Bundesbank einen ausgewiesenen Vertreter der Freiwirtschaft zur Mitarbeit in ein Beratungsgremium oder zu einem Forschungsprojekt eingeladen hätte. Ich weiß von einer Einladung der Bundesbank (oder war es noch die Bank deutscher Länder ?) an Vertreter der Freiwirtschaft. Dieses Treffen stand wohl unter einem unglücklichen Stern, den man „Giralgeldschöpfung“ nennen kann. Die Fragen nämlich, ob Giralgeld Geld ist und ob die Geschäftsbanken Giralgeld schöpfen können, sind der lähmende Spaltpilz in der Freiwirtschaft. Ich selber gehöre zu der „Fraktion“, die das verneint. Die Verwirrung kommt daher, daß Geld und Kredit nicht klar genug auseinander gehalten werden und manche – wie zum Beispiel der Ex-Bankier von Bethmann – meinen, alles sei Geld, womit man bezahlen könne. Eine Klärung des nicht unwichtigen Komplexes erhoffe ich mir eher von Betriebs- als von Volkswirten. Die letzteren scheinen in dieser Frage nur abschreiben zu können und durch die Scheinlogik einer Theorie blind geworden zu sein. Die Klärung dieser Fragen ist wichtig a) zur genaueren Definition der Geldmenge und b) zur Abgrenzung der privatrechtlichen Aktivitäten der Geschäftsbanken von jenen öffentlich-rechtlichen der Notenbank. Zur Zeit finden hier ständig ordnungspolitische Grenzverletzungen statt. Der unglückliche Stern, von dem ich sprach, hatte die Wirkung, daß sich die Vertreter der Freiwirtschaft vor den Vertretern der Bundesbank in die Haare kriegten, ob es nun eine Giralgeldschöpfung gibt oder nicht. Ihnen wurde empfohlen, ihre Differenzen zu Hause auszutragen.

Noch von einer anderen Einladung durch die Bundesbank weiß ich aus einem mündlichen Bericht von Wera Wendnagel¹¹, einer pensionierten Lehrerin, die dabei war. Der zwischenzeitlich verstorbene Hans Cohrssen, ein jüdischer Deutscher, der noch vor der Nazi-Zeit nach den

10 Das heißt, von einer geschlossenen Gruppe kann nicht gesprochen werden, sondern nur von Gruppen und Einzelwirkern, von offenen und stillen Sympathisanten. Das Verbindungsglied ist die Idee von einer sozialen und freien Ökonomie, die für möglich gehalten wird.

11 Wera Wendnagel, Jahrgang 1931 ist Tochter von Marianne Timm und Rudi Höll. Diese waren Pioniere der Freiwirtschaft und an dem WÄRA-Experimentes Ende der zwanziger Jahre beteiligt. Zwischen Rudi Höll und dem Bruder von Marianne, Hans Timm, kam es zu Differenzen, weil Höll zu einer Organisation übertrat, die Franz Oppenheimers (Impulsgeber von Ludwig Erhard) Theorie vom liberalen Sozialismus vertrat. Ihre Eltern ließen sich später pro Forma scheiden, weil sie sich davon einen Schutz für die Mutter vor der Nazi-Herrschaft versprachen. „Sie bekam nur zwei Jahre Haft. Rudolf überlebte die Untersuchungshaft nicht. Er wurde nur 33 Jahre alt.“ Nachzulesen in „Von Gesell zur INWO – Ein biographischer Ausschnitt aus der NWO-Geschichte“, veröffentlicht in der Zeitschrift „Fairconomy“, Heft Nr. 2 und 3 2006
(www.INWO.de)

Und hier noch eine Link zur Geschichte der WÄRA:

<http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/onken/modell/swf/kap3-1.htm>

USA ausgewandert ist. Sein selbstgestellter Auftrag war, die Kunde von der Natürlichen Wirtschaftsordnung in den USA zu verbreiten. Auf diese Weise wurde Irving Fisher auf die Freiwirtschaft aufmerksam und Cochrssens Assistent. Das ist nachzulesen in der Biographie „Einer der auszog, die Welt zu verändern“ von Hans Cochrssen. Cochrssen kam gegen Ende des Zweiten Weltkrieges dann als Besatzungssoldat nach Österreich. Er war dann im Rundfunk und Pressewesen tätig. Die Bundesbank hat Cochrssen dann an seinem Lebensabend eingeladen, um ihn zu ehren. Die Ehre galt aber nicht dem Freiwirt, sondern dem deutschen Verbindungsmann zu Irving Fisher. Kein Wort soll bei der Ehrung über seinen freiwirtschaftlichen Hintergrund gefallen sein. Dieses deutet schon hin auf eine ideologische Verkrampfung der Bundesbanker in den oberen Rängen. (Die anderen sind sowieso nur Erfüllungsgehilfen und müssen nach meinem Wissensstand, sich jede Veröffentlichung zu Währungsfragen genehmigen lassen.)

Ich habe im Anhang zu Ihrer Arbeit die Liste der zahlreichen, bisherigen Diskussionspapiere – die ja wohl die Ergebnisse der Gast-Forschungs-Aufträge sind – angeschaut. Ihre Arbeit ist bis auf eine Ausnahme die einzige, die in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Ich vermutete, daß hier nicht in eine Vorliebe Ihrerseits für das Deutsch als Wissenschaftssprache zum Ausdruck kommt, sondern, daß es der Wunsch der Bundesbank war, daß den deutschen Initiatoren von Regionalwährungen leichter gezeigt werden kann, daß sie Zeit und Geld in ein untaugliches Objekt stecken. Noch sind die Regionalwährungen nur Mückenstiche für die Bundesbanker, sehr schnell können es aber Wespen- und Hornissenstiche werden.

5. Die eigentliche Bedeutung der Regionalwährungen und Tauschringe

Ich will hier gar nicht versuchen, die Tauschringe und Regionalwährungen zu beschreiben, darüber gibt es inzwischen genug Literatur und auch Informationen im Internet. Beide Einrichtungen, die nicht durch die Regierung und das Parlament initiiert wurden und werden, sind ein Zeichen eines Mangelerlebnisses und auch ein Zeichen der Gefahrenabwehr. Mit den Tauschringen werden aber nicht nur ökonomische Mängel kompensiert, sondern auch soziale. Teilweise werden sie auch verstanden als eine moderne Form der Nachbarschaftshilfe, die in der alten Form fast überall verloren gegangen ist. Aber die Tauschringe sind auch ökonomische Übungswerkstätten, denn, wenn die Tauschringgruppe sich entschließt, ein Preissystem auszuschalten und vereinbart nur den Zeitaufwand – also Stunde für Stunde - zu verrechnen, ohne die erbrachte Leistung zu bewerten, dann erfordert das schon einiges an Überlegungen.

Die Praxis bringt dann Erfahrungen mit sich, die zu mehr Verständnis der Vorgänge im normalen Markt führen. Ein Motiv für die Gründung der Tauschringe ist sicherlich auch, daß die „Ausbeutung“ aller wirtschaftlichen Aktivitäten der Bürger durch den Staat per Steuern umgangen wird. In jedem Fall sind auch Tauschringe eine Einübung von Selbstorganisation für den Fall, daß die Herrscher über die Währung diese einmal wieder funktionsunfähig machen.

Bei den Regionalwährungen dürften die Motive der Gründer und Betreiber etwas anders liegen. Hier ist mehr der politische Gestaltungswille als die Geselligkeit die treibende Kraft. Da die wirtschaftliche Situation miserabel ist, wissen viele aus eigenem Erleben und sie wird ihnen in jeder Nachrichtensendung und in jeder Ausgabe der Tageszeitung bestätigt. Da sich inzwischen herumgesprochen hat, daß es einen Zusammenhang zwischen der Währung und der Arbeitslosigkeit, zwischen der Währung und der Vermögens- und Einkommensverteilung und zwischen der Währung, dem Hunger und den Kriegen gibt, überläßt man diese Themen nicht mehr den Experten, die sich ihre Ratlosigkeit hoch in Gutachtergremien bezahlen lassen. Der Euro spielt sicher bei der Expansion von RegioGeld insofern eine Rolle, weil die Menschen aufgrund des erlebten Wechsels von der DM zum Euro eine Währung nicht mehr als eine Einrichtung außerhalb ihres intellektuellen Fassungsvermögens ansehen, das nur ein paar Männer mit höheren Weihen verliehen wurde, sondern als eine vom Bürger gestaltbare Sache. Die Mängel im nationalen und internationalen Währungssystem können nicht mehr durch ablenkende Theorien vertuscht werden. Die Betreiber und Nutzer von regionalen Währungen sind so etwas wie eine ökonomische Selbstverteidigungstruppe, die - wenn es darauf ankommt - lieber die Notenbänker opfert als die Demokratie. Außerdem wächst damit die Zahl der kritischen Beobachter, die die Vorgänge auf der währungspolitischen Bühne im Gegensatz zu vielen Parlamentariern und Wirtschaftsjournalisten verstehen und beurteilen kann. Also hat die Regionalwährung nicht nur eine Verteidigungsfunktion, sondern auch jene des politischen Wachhundes.

Die weitere Funktion der Regionalwährungen besteht darin, daß sie eine wirkliche Reform der Währungsverfassung vorbereiten helfen. Nun ist ja in dem eingangs angeführten Zitat aus dem britischen *Telegraph* zu lesen: „Trotzdem sei es ein bemerkenswerter Ausdruck der Macht des Volkes und ein raffinierter Angriff auf die etablierte Ordnung.“ Nun, auch der Nationalsozialismus, der Stalinismus und die SED-Herrschaft waren einmal etabliert. Nicht die Existenz einer Ordnung rechtfertigt diese, sondern nur ihre Qualität gemessen an den allgemeinen Menschenrechten. Von Raffinesse würde ich auch nicht sprechen, sondern davon, daß die Bedrückungen der Bürger ein Ventil gefunden haben. Die Aussage aus dem *Telegraph*

stellt die Dinge auch auf den Kopf. Die herkömmlichen Währungstheoretiker und -praktiker verhindern, daß die Gesellschaften zu einer Währungsordnung finden, die Wohlstand und Frieden ermöglicht. Die Reginalwährungsaktivisten sind der Stachel in der Sitzfläche der Stühle auf denen jene ewig gestrigen Währungspraktiker und Währungstheoretiker bisher bequem gesessen haben und jetzt verwundert fragen, warum ihr Stuhl ihrem Sitzfleisch nicht mehr bekommt.

Eine Gefahr sehe ich allerdings, und die besteht in der Möglichkeit der Enttäuschung, weil die praktizierten Modelle in Konkurrenz mit dem regulären Geld, das durch eine leichte Inflation¹² und den Zins einigermaßen im Umlauf gehalten wird, bei überwiegend überregionalen Märkten nicht den erhofften Erfolg bringen könnten. Das Vorbild ist immer noch Schwanenkirchen und Wörgl, die in einer deflationären Situation sofort gewirkt haben. Aber auch diese Modelle waren trotz ihres Erfolges nicht die volle Bewährungsprobe für die Geldtheorie von Gesell, weil durch den erzwungenen Abbruch ihre Laufzeit zu kurz war, um auch die Möglichkeit der Preisniveaustabilität und den Fall der sinkenden Zinsrate zu demonstrieren. Hier wäre eine der Enttäuschung vorbeugende Aufklärung erforderlich, die aus Mangel an Personal und Finanzierungsmitteln nicht im vollen Umfang geleistet werden kann.

6. Geständnis eines persönlichen Mangels

Ein Grund für meine Hoffnung, daß andere aus dem Umfeld der Freiwirtschaftslehre zu Ihrer Arbeit Stellung nehmen würden, ist, daß sie das Thema Reginalwährungen von der Seite 18 bis 32 in mathematischen Gleichungen abhandeln. Von der Mathematik habe ich aber wenig Ahnung, weil in der Zeit, wo ich mir diese Kenntnisse hätte ansammeln müssen, wir Schüler im Krieg oder nach dem Krieg nur reduziert, gar nicht mit Bildungsinhalten oder nur mit überlebenswichtigen Dingen beschäftigt wurden. Und später, sehr viel später gab es so viel Dinge für mich, die ich nachholen mußte, da blieb keine Zeit für Mathematik. Vielleicht fehlte auch die Erfahrung, daß die Mathematik mir bei irgendeiner für mich wichtigen Frage eine Antwort geben könnte.

Natürlich weiß ich, daß die Ergebnisse einer Rechenoperation im Ergebnis nicht besser sein können als ihre Annahmen oder Eingaben am Anfang. Ich bin auch der Meinung, daß mit der verbalen Sprache und den Grundrechenarten alles ausgedrückt werden kann, was es in der

¹² Diese Inflationsrate übersteigt 2006 wie 2005 die Lohnsteigerungsrate und bringt so Einkommensverluste für die Arbeitnehmer. Siehe Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 30. 1. 07.

Ökonomie gibt. Ich weiß auch, daß die Mathematisierung der Ökonomie in der Kritik steht, möchte mich da aber nicht gerne zum Fenster heraushängen, weil ich mich dann dem Verdacht aussetze, daß ich meinen Mangel an mathematischer Bildung damit kaschieren möchte. Zu dem Mangel bekenne ich mich. Trotzdem muß ich fragen, ob nicht etwas an der Behauptung wahr ist, daß die Volkswirtschaftslehre in die Mathematisierung ihres Stoffes geflohen ist, weil sie keine für die Gesellschaft nützlichen Ergebnisse vorzuweisen hat und auf diesem Wege ihren Status als Wissenschaft zu retten versucht. Neulich bin ich über www.freiwirtschaft.de im Einleitungstext auf den Link (Autismus) gestoßen. Wenn man diesen Link anklickt, kommt man zu der Seite „Arbeitskreis Postautistische Ökonomie mit Adresse: <http://www.paecon.de/> Von hier aus bin ich neulich auf eine Seite gestoßen, die das Thema Mathematisierung der Ökonomie ausführlich behandelt. In Frankreich soll es schon eine Bewegung sein, die sich für andere Arbeitsformen in der theoretischen Ökonomie einsetzt. Heute habe ich diese Seite wegen der weiten Verzweigung nicht wieder gefunden, aber eine andere. Nachfolgend aus einer Arbeit von Otto Ganymed

(<http://soz.ganymed.org/kontakt.html>) mit dem Titel **Autistische Ökonomie** ein paar Auszüge:

Dies bringt die Mathematik in eine sonderbar ambivalente Position. Einerseits ist sie jene Wissenschaft, der höhere Systematizität und Beweiskraft zugeschrieben wird als anderen Wissenschaften. Andererseits ist sie aber nach einer Formulierung B. Russells auch jene Wissenschaft, „bei der man weder jemals weiß, wovon man spricht, noch ob es wahr ist.“⁽¹⁰⁾ Kürzer gefaßt läßt sich die Ambivalenz auf die Formel bringen: Höchster Grad an Wissenschaftlichkeit bei gleichzeitig größter Distanz zur realen Objektwelt.

...

Mit der Berufung auf die neoklassische Tradition allein läßt sich die mathematische Überfrachtung der zeitgenössischen Ökonomie also keineswegs verteidigen. Wenn sie trotz massiver Einwände, die immer wieder vorgetragen worden sind, weiterhin unangefochtener Bezugspunkt dessen ist, was als „ökonomisch korrekt“ zu gelten hat, so läßt sich dies am besten dadurch erklären, daß diese Doktrin den Interessen jener entgegenkommt, die in der realen Ökonomie das Sagen haben. Die Berufung auf eine abstrakte Wissenschaftlichkeit erfüllt somit eine doppelte Funktion. Sie entlastet die Bewohner des elfenbeinernen Turmes einerseits von der Aufgabe, über die Gartenzäune ihre Disziplin hinauszusehen und zur Kenntnis zu nehmen, zu welchen konkreten Ergebnissen die Theorie führt. Die reine Wissenschaft ist objektiv, kann daher keine Gewissensbisse kennen und ist niemals politisch. Neben der Befreiung von allem, was mit Verantwortlichkeit zu tun hat, ist jedoch gerade diese Wissenschaft geeignet, allen Absurditäten der modernen Real-Ökonomie den Anschein des Notwendigen und Unausweichlichen zu geben und so allen Fragen nach ihrer Legitimation den Boden zu entziehen. Diese Symbiose von Wissen und Macht ist jedoch

nur dann von Dauer, wenn die Wissenschaftlichkeit des dienstbaren Wissens außer Frage steht. Daher auch die Hauptsorge der Verfasser des Gegenappells: der Wissenschaftlichkeit der ökonomischen Lehre um jeden Preis, vor allen anderen Aspekten, absolute Priorität einzuräumen.

...

Aus dem Bereich der Astronomie ist bekannt, daß dort bisher unbekannte Himmelskörper entdeckt wurden, deren Existenz zunächst einmal lediglich auf Grund von mathematischen Berechnungen postuliert worden ist. Von ähnlichen erfolgreichen Vorgriffen auf noch nicht sichtbare Fakten ist aus dem Bereich der wissenschaftlichen Ökonomie wenig bekannt. Hier scheinen die Verhältnisse invers gelagert zu sein, wenn die großen Steuermänner der Weltwirtschaft wichtige Entscheidungen auf der Basis ihrer Intuition zu treffen haben. So hat unlängst Stephen Roach, der Chef-Ökonom von Morgan Stanley Ben Witter, im Hinblick auf A. Greenspan gesagt, „man muß aufhören zu glauben, daß er über magische Kräfte verfügt. Er ist der erste, der behauptet, daß die Ökonomie eine sehr unsichere Wissenschaft ist und es viel Geschicklichkeit und Glück braucht, eine gute monetäre Politik zu finden“.⁽³¹⁾ Jene, welche die bisweilen rätselhafte Sprache Greenspans zu entschlüsseln versuchen, sollten sich seiner Devise erinnern, auf deren Grundlage er für die Zukunft angemessene Entscheidungen trifft: „Wenn ihr das verstanden habt, was ich sagen will, so heißt das, daß ich mich schlecht ausgedrückt habe“.⁽³²⁾ Ähnlich wie beim Orakel von Delphi.

...

Es gibt also einige Anzeichen dafür, daß die Mathematisierung der Ökonomie vor allem mit den Ambitionen dieser Disziplin zu tun hat, sich in die Reihe der Naturwissenschaften eingliedern zu wollen. Ein solcher Wunsch ist verständlich in Anbetracht der hohen Reputation, die den Naturwissenschaften auch heute noch zukommt, wenn auch möglicherweise in geringerem Ausmaß als Ende des vorigen Jahrhunderts. 1896 gründete der schwedische Chemiker und Geschäftsmann Alfred Nobel mit seinem beträchtlichen Vermögen einen Fonds, um alljährlich auf den Gebieten der Physik, Chemie und Medizin die bedeutendsten Entdeckungen zu prämiieren und außerdem im Bereich der Literatur das herausragendste Werk mit einer idealistischen Tendenz. Wer am meisten für die Annäherung der Völker leistet, sollte ebenfalls mit einem Preis bedacht werden. Wohl nicht nur deswegen, weil die Ökonomie im damaligen universitären Leben mit Existenzproblemen zu kämpfen hatte, stand die Frage einer Prämiiierung ökonomischer Leistungen gar nicht zur Diskussion. Wichtiger ist, daß damals die Ökonomie als ein Teil der Gesellschaft gegolten hat, aber keineswegs als ihr wichtigster und alle anderen Bereiche dominierender.

...

Mathematisierung und Nobelpreise, so zweifelhaft beide in ihrer Begründbarkeit sind, vermehren die Reputation der Ökonomie. Höhere Reputation erweitert die Möglichkeiten, im gesellschaftlichen Umfeld mit mehr Gewicht intervenieren zu können.

Jetzt eine Aussage von Siegfried Wendt aus der „Geschichte der Volkswirtschaftslehre“, 1961:

...

Wissenschaftlich bedenklich erscheint es aber, wenn die mathematische Ableitung dazu benutzt wird, Zusammenhänge darzustellen, deren Ausgangsdaten größtmäßig überhaupt nicht erfaßt werden können. Dann wird durch die mathematische Darstellung eine Exaktheit vorgetäuscht, die in dem Gegenstande der Forschung, gar keine Rechtfertigung findet. Man denke etwa an die Untersuchung von Nutzenschätzungen und Genußvergleichen, wie sie von Vertretern des finalen Denkens zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen über die Entstehung von Preisen gemacht wurden. Welche Maßstäbe sollen genommen werden, um diese seelischen Vorgänge zu quantifizieren? Im Grunde genommen wird hier meist ein Zirkelschluß vollzogen: Man leitet die Maßstäbe, die gebraucht werden, um Nutzenschätzungen zu quantifizieren und Genüsse größtmäßig zu vergleichen, aus gegebenen Preisen ab und glaubt so, die Entstehung von Preisen erklären zu können. Der wissenschaftliche Wert mathematischer Beschreibungen solcher Zusammenhänge ist mehr als fragwürdig. Die Anwendung der Mathematik ist in der Wirtschaftswissenschaft nur da gerechtfertigt, wo Zahlen durch die wirtschaftliche Wirklichkeit selbst geliefert werden. ... (S. 164 f.)

Ich denke, meine weiter oben angestellte Vermutung, Ihre Arbeit sei im Gegensatz zu allen anderen von der Bundesbank im betreffenden Programm erstellten Arbeiten in deutscher Sprache aus dem Grund der Aufklärung über oder Abwehr der Regionalwährungen veröffentlicht worden, kann nicht stimmen, denn die Mathematisierung verhindert die Aufklärung.

7. Ein paar Anmerkungen zur vorliegenden Arbeit „Regionalwährungen in Deutschland – Lokale Konkurrenz für den Euro? (Ohne den mathematischen) Teil

7.1 Vorbemerkungen

Sehr geehrter Herr Prof. Rösl, mein Eindruck, den ich beim Lesen Ihrer Arbeit gewonnen habe, ist der, daß die eigentliche oder vertiefende Erforschung des von Ihnen abgehandelten Gegenstandes erst nach ihrem Aufenthalt in der Bundesbank als Gastforscher erfolgen wird bzw. muß. Ich traue Ihnen zu, daß Sie in einem Jahr in der Lage sind, ihren Studenten an der FH Regensburg um Objektivität bemühte Vorlesungen zu halten über a) die Freiwirtschaft,

die sich „anmaßt“, der Marktwirtschaft zum runden Lauf zu verhelfen, und b) über die Regionalwährungen, die in einer Übergangszeit neben den ideellen und praktischen individuellen Nutzen das Erlernen von Währungszusammenhängen ermöglichen und die Durchsetzung einer besseren Währungsverfassung befördern. Sie würden auf diese Weise den Studenten Ihrer FH - nicht nur den Betriebswirten – „Butter bei den Fischen geben“.

Meine Ausführungen in diesem Schreiben müßten Sie und die geehrten Mitleser – wenn sie wirklich zur Kenntnis genommen werden - auch mit dem Leitbild der Fachhochschule Regensburg abgleichen. Denn wenn der Lehrkörper dieser Hochschule die selbst beschlossenen Leitbilder ernst nimmt, dann muß sie an Hand freiwirtschaftlicher Quellen überprüfen, ob sie den Stand der Wissenschaft wirklich vertritt. Die Überprüfung kann wegen des Umfangs ja arbeitsteilig geschehen. Vorrangig ist dabei nicht, ob die Freiwirtschaftschule die bessere oder richtige Theorie vertritt, sondern daß hier eine Forschungs- und Lehrkörperschaft nicht leichtfertig etwas übersieht, was sowohl der Studentenschaft zu besseren Einsichten und der Gesamtgesellschaft zu einem besseren Zustand verhelfen könnte.

Es ist ja merkwürdig, daß fast 60 Jahren nach der Einführung – im Ansatz, nicht in der Konsequenz – der marktwirtschaftlichen Ordnung, Briefe geschrieben werden müssen, wie dieser.¹³ Wir haben aber nach einem Start – der mit der Bezeichnung *Wirtschaftswunder* belegt wurde – eher eine Regression des Modells Marktwirtschaft als eine Fortentwicklung. Die 68er-Bewegung war ein berechtigter Protest gegen die restaurativen Kräfte. Das Problem war nur, daß die jungen Leute von den Hochschulen - gewollt und auch ungewollt – marxistische Lösungsvorstellungen mit auf den Weg bekommen hatten. Vor einiger Zeit las ich bei Karl Steinbuch in seinem Buch „Zukunftsbewältigung“ oder in der Broschüre „Plädoyer für eine liberale Zukunft“ die Klage, daß die Achtundsechziger bewährte Hochschulstrukturen zerstört hätten. An dem Zerstören ist schon was dran, aber nicht an dem Bewährten. Auch heute hat unser ganzes Bildungssystem noch nicht die Form gefunden, die dem Bild von einer freien Gesellschaft entspricht. So wie sich angehende Betriebswirte vorstellen können müssen, daß ein zu gründendes Unternehmen eine Personengesellschaft, eine Genossenschaft oder eine Kapitalgesellschaft wird, so müssen sie sich auch ihre Hochschule als autonomes Unternehmen im privatrechtlichen Gewande vorstellen können. Das sind keine Gedankenspielerien, sondern Voraussetzungen für die Optimierung unserer Gesellschaft.

¹³ Ich fühle mich nicht wohl dabei, weil man dabei zu leicht in die Position des Besserwissers kommt. Ich bin mir dabei bewußt, daß mein – auch ökonomisches – Wissen nur aus Lücken besteht.

Als es Ende der 70er Jahre darum ging, den politischen Wettbewerb durch eine neue Partei zu intensivieren, standen die freiwirtschaftlichen Urgründer der GRÜNEN vor dem Problem ihrer geringen Zahl an kundigen Aktivisten, vor der Tatsache, daß es Nur-Ökologen gab, die nichts von der Wirtschaft hielten oder verstanden, daß die organisatorisch erprobten Parteifreunde marxistisch geschult waren, und daß jene Parteifreunde, die ein Hochschulstudium mit „bürgerlicher“ Ökonomie hinter sich hatten, für eine Neuformulierung einer Sozialen Marktwirtschaft mit ökologischen Akzenten nicht zu gebrauchen waren. Die Folge ist, daß die Grünen heute nur noch eine Bereicherung des Parteienkartells sind. Und im Parteienkartell kommt das zur Wirkung, was in den Hochschulen vermittelt wurde. Die Politik ein Spiegel der Hochschulen? Eine betrübliche Vorstellung.

Wie sich mein freiwirtschaftlich-marktwirtschaftliches Wissen und Wollen programmatisch äußert, können sie meinen Texten 2.0 „Der Dritte Weg“ und 6.1 „Darauf kommt es an!“ entnehmen. Der Inhalt des Heftes „Der Dritte Weg“ - so wurde mir von einem inzwischen verstorbenen Mitglied der ersten Stunde der *Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft* gesagt – kommt wohl ziemlich dem nahe, was mit Sozialer Marktwirtschaft ursprünglich gemeint war.

7.2 Anmerkungen

Die Regionalwährungen sind bestimmt von der Freiwirtschaftstheorie inspiriert. Ich denke aber, daß sich diese Bemühungen verselbständigt haben und ich habe meine Zweifel daran, daß die Mehrzahl der Aktivisten Gesell und seine Schule mehr als vom Hörensagen kennen. Das heißt, die Kenntnisse der Freiwirtschaftsschule dürften dort nicht viel größer sein als bei den Professoren der Ökonomie und ihren Mitarbeiterstäben. Das ist aber eine Vermutung. Ich kenne keine Untersuchung zu dieser Frage. Aber gerade deshalb ist eine Aufklärungsarbeit in Richtung beider Gruppen notwendig. Da aber dazu das Personal fehlt, kann die Aufklärung nur als Selbstaufklärung erfolgen. Das, was die Veteranen und die wenigen jungen Leute dieser Schule machen können, ist, Neugierde zu wecken. Dies ist auch das bescheidene Ziel dieses Schreibens.

Unabhängig vom noch geringen Volumen der Umsätze in den Regionalwährungen besteht bereits jetzt der Erfolg darin, daß sie Gesell und seine Schule etwas aus der Vergessenheit her-

vorgeholt haben. Hätten Sie, Herr Prof. Rösl, etwas von Gesell gewußt, wenn es die Regionalwährungen nicht gäbe? Vermutlich hätten Sie Gesells Hauptwerk nie in die Hand genommen, wenn es die Verknüpfung der Freiwirtschaftsschule mit den Regionalwährungen nicht gäbe. Und wenn nun ein Wissenschaftler wie Sie auf konkrete Textstellen verweist, dann hat das die Wirkung, daß Freunde der Natürlichen Wirtschaftsordnung (NWO) angeregt werden, selber mal wieder im Original nachzuschauen, ob denn das stimmt, was da gesagt wird. Es ist nämlich so, daß selbständig denkende Menschen Gesell eigentlich nur als Stichwortgeber benötigen um die Schwächen und die Ausbaufähigkeit der Marktwirtschaft zu erkennen. Und manch einer, der sich auf diesen Themenkomplex einläßt, verliert Gesell ganz aus den Augen. Da ist es durchaus nützlich, mit sanftem Druck dazu gebracht zu werden, in die Primärliteratur zu schauen.

Ich finde es gut, daß Sie vor der Behandlung des eigentlichen Themas versuchen, einen Abriß der Gedanken des Ideenspenders zu geben. Wenn das nicht besonders gut gelungen ist, dann liegt das sicher daran, daß Sie sich selber im Schnellverfahren einen Überblick schaffen mußten und Ihnen dabei auch noch viel nutzloser Ballast der offiziellen Volkswirtschaftslehre im Wege stand. Ich will nun gar nicht erst versuchen, einen Abriß der Freiwirtschaftsschule nachzureichen, sondern mit einigen Stichworten verdeutlichen, daß es sich auch für einen Berufsökonom von heute lohnt, sich mit dem Gesell von gestern zu befassen.

Es gab in der Weimarer Zeit das Symbol der Freiwirtschaft, daß aus drei *F* bestand: also **FFF**. Es stand für Freiland, Festwährung und Freigeld. (Für die Reihenfolge kann ich nicht garantieren.)

Freiland knüpft an die Boden(rechts)reform-Bewegung an. Ich nenne hier nur die Namen Henry George, Adolf Damaschke und Franz Oppenheimer (Ludwig Erhards Lieblingslehrer). Gesell geht davon aus, daß die Erde die Existenzgrundlage aller Menschen ist und daß daher weder die gestückelte Erdoberfläche noch die Bodenschätze einzelnen Menschen oder Menschengruppen gehören können. Da dem Boden die Eigentumsfähigkeit fehlt, kann es nur einen Markt für Nutzungsrechte geben. Die unvermeidliche Bodenrente, die über ein Meistbietungsverfahren abgeschöpft werden soll und in eine öffentliche Kasse fließt, soll an die Mütter nach Kinderzahl verteilt werden, denn durch ihre Leistung der Geburt und Kinderaufzucht entstünde erst die Bodenknappheit und der Knappheitspreis. (Das es auch andere Verteilungsmodelle und der Abschöpfung der Bodenrente unter Beibehaltung des Privateigentums am Boden gibt, kann hier unbeachtet bleiben.)

Ich habe keine Übersicht über die Lehrpläne zur VWL in den Fachhochschulen und Universitäten. Mein Eindruck ist aber, daß die ganze Bodenrechtsproblematik mit ihrer ökonomischen Dimension aus den Lehrplänen ausgeklammert wurde oder der Boden als ein Gut wie reproduzierbare Güter behandelt wird.¹⁴ Die VWL wurde sozusagen sterilisiert. Ich würde mich freuen, wenn meine Meinung irrig ist.

Mit der Festwährung sollte mit Hilfe von Indices und der Geldmengenregulierung zum ersten Mal die Währung wahren, also ein festes Preisniveau mit 0% Inflation und 0% Deflation geschaffen werden.

Das Freigeld soll das herrschende und beherrschende Geld in ein dienendes Instrument verwandeln. Seine Aufgabe ist dabei, den Geldkreislauf zu stabilisieren und ihn unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, auch dann, wenn sich das Geld aus dem Kreislauf aufgrund des sinkenden Zinses zurückziehen möchte. (Liquiditätsfalle > Keynes).¹⁵ Bei Aufrechterhaltung einer Dauerkonjunktur mit Vollbeschäftigung, Vermögensbildung und Realkapitalbildung, kann aber der Zins (in all seinen Erscheinungsformen) auf Null sinken. Der sinkende Kapitalertrag kommt der Lohnquote zu gute. Auf diese Weise könne das sozialistische Ziel, für die Arbeit den vollen Arbeitsertrag zu erwirken, in Freiheit realisiert werden.

In der heutigen VWL wird der Zins zwar korrekt als Preis für die Überlassung von Liquidität behandelt, aber seine Funktion als Ausbeutungsrate ignoriert. Offensichtlich besteht in der VWL keine Vorstellung darüber, wie hoch die Zinslast tatsächlich ist¹⁶, daß diese Zinslast mit der Alterung einer Volkswirtschaft wächst, daß die Zinslast einen Wachstumsdruck ausübt, daß zwar die Saldierung von Soll- und Habenzinsen ein Null ergibt, aber die Verteilung der Zinseinkommen sehr ungleich ist.

Die Verdrängung der Bodenrechtsproblematik und die des Zinsproblems aus der Forschung und Lehre kann man in der Steigerung von Sterilisation dann die Kastration der VWL nennen. Es ist eine Wissenschaft, die nur Kosten produziert und der Gesellschaft keinen Nutzen stiftet.

14 Wer sich auf dieses Thema einläßt, hat unter Umständen mit dem Vorwurf zu rechnen, er betreibe BluBo. Mit BluBo wurde, so weiß ich es aus Erzählungen, in der Nazi-Zeit die Blut- und Bodenideologie der Nazis ironisiert.

15 Man könnte auch sagen, das Freigeld verschafft dem Sayschen Theorem, *jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst*, seinen Wahrheitsgehalt.

16 Jeder zahlt in etwa 1/3 seines Nettoeinkommens an Zinsen. Zu den Gewinnern im Zinsspiel gehört er erst, wenn er mehr Zinsen als ein 1/3 seines Nettoeinkommens kassiert. Bei der Aufteilung der Wirtschaftsbürger in 10 Gruppen gehören 8 zu den Verlierern, bei eine Gruppe stellt sich ein Plus-Minuns-Null ein. Und nur eine Gruppe gehört eindeutig zu den Gewinnern. Hier sammelt sich das Vermögen im Konzentrationsprozeß, der nichts mit Untnehmertüchtigkeit zu tun hat. Der Zins transportiert Geld aus den schwachen Kassen mit Bedarf in gefüllte Kassen ohne Bedarf.

Dabei könnte es wirklich anders sein. In Anlehnung an den Bibelspruch „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ Könnte man sagen „Die Betriebswirte leben nicht von der Kostenminimierung und der Gewinnmaximierung allein!“ Aber was kann die VWL ihnen als Ergänzungsnahrung bieten?

Es ist nicht üblich, bei einem Buch, das man als Quelle heranzieht, gleich nach einer Erwiderung zu forschen. Wenn aber eine bekannte Persönlichkeit aus der Bundesbank zu einem wichtigen Thema einen Artikel in einer bekannten Zeitung veröffentlicht und dieser Artikel für die eigene Arbeit herangezogen werden soll, dann hätten Sie in einem solchen Fall von Ihren Studenten sicher erwartet, daß sie sich nach Reaktionen auf diesen Titel umgeschaut hätten. Sie selber führen in Ihrer Literaturliste „Der Zins und sein moralischer Schatten“ von Otmar Issing – veröffentlicht in der FAZ vom 20. 11. 93 – an. Dieser Artikel ist in einem Sonderdruck der Zeitschrift „Der 3. Weg“ (heute Humanwirtschaft) ¹⁷ nachgedruckt und mit 17 Erwiderungen als Sonderdruck erschienen. Eine der Erwiderungen stammt von Elimar Rosenbohm, der ein Arbeitsleben lang in der volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung einer Landeszentralbank gearbeitet hat. Dieses Heft liegt bestimmt in der Bibliothek der Bundesbank vor, weil es nicht nur übersandt, sondern auch angefordert wurde. Es geht nicht darum, daß die 17 Autoren recht haben und Issing falsch liegt, sondern darum, daß man sich bei einem solch brisanten Thema nach allen Seiten absichert.

Prof. Rösl, Sie schreiben unter der Ziffer 4.1 Zins als Sondergewinn der Kapitalisten?:

Nach Gesell ist der Zins ein Sondergewinn der Geldbesitzer (Kapitalisten), der seinen Ursprung findet in der stofflichen Überlegenheit des Geldes gegenüber verderblichen Waren und dem Wunsch der Geldbesitzer, diesen Umstand auszubeuten. Stellt man jedoch diesen Prozess in den Kontext eines Geldkreislaufs, dann wird der eben noch ausgebeutete Warenbesitzer (Arbeiter) nach Verkauf der Ware selbst zum Ausbeuter, da er nun das Geld besitzt (Kapitalist). Bei der anschließenden Verausgabung des Geldes ist er dann erneut der Ausgebeutete und sein Kontraktpartner der Ausbeuter usw..

Wenn das Geld die Kapitaleigenschaft hat ^{18 19}, daß heißt die Fähigkeit, einen Zins zu erpressen, dann hängt die Rolle des Kapitalisten am Geld. Der Unternehmer -

17 Drei dieser Erwiderungen können unter www.geldreform.de eingesehen werden.

18 Das Realkapital – das sind die Produktionsmittel - hat nach Gesell nur eine abgeleitete Zinsfähigkeit.

19 Das Wort Kapital – die Hauptsache - soll vom Haupt des Viehs abgeleitet sein, als dieses noch eine Geldfunktion hatte. Der Zins – das Kalb des Viehs, auch das goldene Kalb – ist dabei die Nebensache, das Interesse (Interest).

zum Faktor Arbeit gehörend – ist in dieser Betrachtungsweise auch Arbeiter. Der 10 €-Note hängt also genauso die Kapitaleigenschaft an wie der 1000 €-Note. Ob aber einer seine Kapitalistenrolle ausspielen kann, hängt von seiner Einkommenshöhe ab. Verdient einer gerade mal so viel, daß er seine Grundlebensbedürfnisse damit befriedigen kann, bleibt ihm nicht viel Spielraum sein Geld gegenüber der Ware erpresserisch einzusetzen. Wenn selbst die Bundesbank feststellt, daß sich inzwischen die Sparquote aus dem Zinseszins rekrutiert und die Sparquote der einzelnen Wirtschaftsteilnehmer sehr ungleich ist, dann kann Ihr nachfolgende Satz so nicht stehen bleiben.



Damit kollabiert das Ausbeutungsszenario in einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtungsweise zu einem Nullsummenspiel ohne Netto-Gewinner und -Verlierer, weshalb auch der unterstellte Ausbeutungsgewinn letztlich verschwindet.

Es gibt in diesem Spiel Ausbeuter und ausgebeutete Ausbeuter. Die einfachen Ausbeuter bleiben auf der Strecke, die ausbeutenden Ausbeuter sind die Sieger.

Dann heißt es weiter im Text:

Zudem ignoriert die Theorie Gesells vollständig die realwirtschaftliche Dimension des Zinses, die sich in der realen Entlohnung der Kapitalgeber für den geleisteten Konsumverzicht widerspiegelt. So ist es aller empirischen Erfahrung nach den Geldbesitzern - oder genauer den Sparern - nicht egal, ob sie einen Teil ihres Einkommens bereits heute oder erst später konsumieren (positive Zeitpräferenzrate der Sparer). Wie wichtig aber diese reale Determinante für die Zinsbestimmung ist, zeigt schon das Beispiel einer geldlosen Tauschwirtschaft, in der es per se kein Geld, aber dennoch einen Zins gibt.¹⁸

Da Gesell aus der Realwirtschaft heraus seine Theorie entwickelte, sind seine Begriffe und Sprachbilder auch von der Realwirtschaft geprägt. Seine Robinsonade soll dafür ein gutes Beispiel sein. Der Wirklichkeitsgehalt Ihrer Fußnote 18 – Gewährung eines Naturalkredites in der Urwirtschaft – könnte man damit auch überprüfen. Die Zeitpräferenz spielt bei den Sparern eine viel geringere Rolle als allgemein angenommen wird. Es wird sogar bei negativen Zins gespart. „...aller empirischer Erfahrung nach ...“ stimmt nicht. Ich habe neulich erst aus Quellen zitiert, die dem widersprechen. „²⁰

20 Entweder im Text 38.0  [Das Geld, das Giralgeld, das Kapital, der Zins und die Produktionsfaktoren haben schon viele kluge Köpfe verwirrt](#) (Abschluß 1. Mai 2006 / 180 Seiten / 1.200 KB) oder Text 41.1  [Drei Fragen: Sind Bankkaufleute Mörder? Sind Banken Geldfälscher? Haben Bankkauffrauen und -männer eine falsche Ethik?](#) (82 Seiten, 617 KB)

Und dann die Wiederholung der Behauptung, der Zins sei eine Entlohnung der Kapitalgeber. Ist das wirklich mehr als eine Schutzbehauptung? Allein schon das Wort Lohn in Entlohnung ist verräterisch, denn der Lohn ist ein Entgelt für eine Leistung. Die Vergütung für die Überlassung von Kapital nennen wir Rente, Dividende oder Zins. Abgesehen davon, daß es ja verschiedene Zinstheorien gibt und man in einem solchen Zusammenhang begründen müßte, warum eine bestimmte hier berechtigt herangezogen wird, wird doch übersehen, daß im ökonomischen Sinn die Arbeit ein Faktor ist und der Boden und die Arbeitsmittel nur Beistellungen.

Otto Conrad geht in seinem Buch „Die Todsünde der Nationalökonomie“, Leipzig und Wien 1934, diesen Fragen nach:

Was zunächst die Behauptung anbelangt, daß der Boden und das Kapital Produktionsleistungen verrichten, so stützt sie sich auf die Tatsache, daß ohne Boden eine Produktion überhaupt nicht möglich ist, daß ferner die Größe des Produktionserfolges ganz wesentlich von der Beschaffenheit des Bodens und des Kapitals abhängt. Daraus zieht man den Schluß, daß auch der Boden und das Kapital Produktionsleistungen verrichten, die zu den Produktionsleistungen des Menschen hinzutreten. Das Sozialprodukt stellt sich dann dar als das gemeinsame Produkt der drei in der Wirtschaft tätigen, an der Produktion mitwirkenden Wirtschaftssubjekte.

Bei keiner anderen menschlichen Tätigkeit hat man jemals einen solchen Schluß gezogen. Ohne Violine kann man nicht geigen. Wer würde daraus schließen wollen, daß nicht nur der Geiger, sondern auch die Geige geigt, daß beide gemeinsam Violine spielen? Gewiß niemand. Die Violine ist eben Musikinstrument und nicht Musikant, ganz ebenso wie Kapital und Boden Produktionsmittel und nicht Produzenten sind. ... (S. 4 f.)

... Der Lohn ist also der Preis der Arbeitsleistung, der Zins der Preis der zeitweiligen Überlassung des Kapitals und der Pachtzins der Preis der zeitweiligen Überlassung des Bodens.

Statt sich aber mit dieser auf der Hand liegenden Tatsache zu begnügen, sucht man unablässig nach einer Antwort auf die Frage, wofür die Grundrente und der Zins bezahlt werden. Dies hat Amonn richtig erkannt, ohne allerdings die entsprechenden Folgerungen daraus zu ziehen. „Sieht man“ — sagt Amonn — „beim Zinsproblem die Hauptschwierigkeit in der Bestimmung des Wesens dessen, wofür eigentlich hier ein Preis bezahlt wird, und beim Grundrentenproblem in der Erklärung dafür, weshalb etwas, was ohne alles Zutun der Menschen da, ein bloßes > Geschenk der Natur < ist, eigentlich ein Preis gezahlt werden muß, so wird beides dieses beim Lohnproblem als selbstverständlich vorausgesetzt. In der Lohntheorie treten die Fragen, die in der Zinstheorie und in der Grundrententheorie eine so große Rolle spielen, gar nicht auf.“

Diese auffallende Erscheinung hat einen sehr einfachen Grund. Man sucht nach einer Theorie, die den Zins und die Bodenrente nicht nur erklärt, sondern

auch sozialetisch rechtfertigt. Dazu bedarf es des Nachweises, daß dem Einkommensbezug eine Gegenleistung des Einkommensempfängers entspricht. Und dies setzt wieder voraus, daß ein Produktionsfaktor da ist, der diese Gegenleistung verrichtet. Denn nur ein Produktionsfaktor kann, wie schon der Name sagt — das Wort Faktor kommt von *facere*, d. h. tun, handeln — Leistungen verrichten. Bei dem arbeitenden Menschen treffen diese Voraussetzungen zu. Er ist tätig, er verrichtet Produktionsleistungen. Daher fällt hier die von Amonn gekennzeichnete „Hauptschwierigkeit“ weg. Anders liegt die Sache beim Zins und bei der Bodenrente. Denn hier ist der Produktionsfaktor, der die Gegenleistung verrichtet, nicht ersichtlich.

So geht man auf die Suche nach dem Produktionsfaktor und stellt den Boden und das Kapital als handelnde Wirtschaftssubjekte auf. Das ist die erste Vergewaltigung der Wirklichkeit, die die Lehre von den drei Produktionsfaktoren verübt. Ich habe schon vor 25 Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß die Anerkennung von Produktionsleistungen des Bodens und des Kapitals auf einer Personifikation dieser beiden Produktionsmittel, also auf einer Verschleierung der Wirklichkeit, beruht. Nur dadurch, daß man den Boden und das Kapital zu lebendigen Wesen macht, die ebenso wie der Mensch in der Wirtschaft tätig sind, kann man zu der Behauptung gelangen, daß Boden und Kapital Produktionsleistungen verrichten. Nur so wird es möglich, diese beiden Produktionsmittel mit dem arbeitenden Menschen in eine Linie zu stellen. ... (S. 9 f.)

So dient die ganze Lehre von den drei Produktionsfaktoren nichts anderem, als der sozialetischen Rechtfertigung des Zinses und der Grundrente. Man pflegt den Gegnern dieser Lehre vorzuwerfen, daß sie soziale Werturteile fällen. In Wahrheit liegt die Sache gerade umgekehrt. Ihre Anhänger sind es, die von politischen Vorurteilen und sozialen Werturteilen geleitet sind. Damit will ich keinen persönlichen Vorwurf erheben. Unter diesen Anhängen befinden sich zahlreiche Forscher, deren ernstes und aufrichtiges Streben nach der Wahrheit über alle Zweifel erhaben ist. Allein die Gutgläubigkeit der Anhänger ändert nichts an der Tatsache, daß die Lehre von den drei Produktionsfaktoren dem Interesse der Besitzenden dient, und daß daher auch die Nationalökonomie, solange sie sich zu dieser Lehre bekennt, als Hüterin persönlicher Interessen auftritt. Das ist die Todsünde der Nationalökonomie. Eine schwerere Sünde als die, sich in den Dienst persönlicher Interessen zustellen, kann die Wirtschaftswissenschaft gar nicht begehen. Damit wird sie ihrer Aufgabe, der Erforschung der Wahrheit, untreu, was sich an ihr selbst auf das schwerste rächen muß. ... (S. 11 f.)

Conrad Ende
(Weitere Auszüge im Text 38 siehe Fußnote 15
und www.geldreform.de)

Einen Gedanken in eine klare Schriftsprache zu transformieren ist nicht immer leicht. Aber einen gegebenen Text richtig zu lesen auch nicht. Sie schreiben auf Seite 10:

4.2. Exogenes Güterangebot?

Des Weiteren ist die Gleichsetzung zwischen Geldbesitzern und Kapitalisten

einerseits beziehungsweise Warenbesitzern und Arbeitern andererseits in den Ausführungen Gesells irreführend.¹⁹ Die sprachlich gebotene Trennung zwischen Geldbesitzern und Sparern würde hier genauso schnell die Inkonsistenzen in der Gesell'schen Argumentationsführung aufzeigen wie die erforderliche explizite Berücksichtigung des Unternehmenssektors. Denn gerade das volkswirtschaftliche Güterangebot ist keineswegs ein exogener Strom, der sich autonom aus der Arbeitsteilung speist, und sich „ohne jede Rücksicht auf Gewinn und Verlust“²⁰ einstellt, und eine „vom Willen der Warenbesitzer losgelöste Sache“ ist. Vielmehr passen sich in der Realität die Unternehmen endogen an sich ändernde Nachfragebedingungen am Gütermarkt an.

Bevor ich auch den von Ihnen mißverstandenen Satz eingehe nochmals zum Unternehmer und Kapitalisten. Der Unternehmer gehört durch seine originäre Tätigkeit zum Faktor Arbeit. Er ist Arbeiter. Soweit er eigenes heutiges Geld einsetzt, ist er Kapitalist. Der Geldbesitzer (nach heutiger Definition eigentlich Eigentümer) kann – sofern er in die Rolle des Sparers schlüpft – für seine befristete Aufgabe des Erpressungspotentials seines Geldes einen Zins kassieren.

Gesell weiß natürlich auch, daß sich das Güterangebot nicht >„ohne jede Rücksicht auf Gewinn und Verlust“ einstellt, und eine „vom Willen der Warenbesitzer losgelöste Sache“ < ist. Kein Unternehmen wird eine Ware produzieren, wenn nicht vorher einigermaßen sicher ist, daß der Erlös die Kosten (einschließlich Kapitalkosten) deckt und einen Überschuß bringt. (Ich habe das Wort „Gewinn“ vermieden, weil es einmal für Unternehmerlohn das andere Mal für Kapitalertrag steht.) Was Gesell sagt, ist, daß die Ware, wenn sie produziert ist, also Kosten verursacht hat, der Fabrikant oder auch der Kaufmann auf Verleih und Verderb darauf angewiesen ist, diese Ware zu verkaufen, damit sie nicht weitere (unter Umständen uneinbringliche) Kosten verursacht. Und hier lacht das Bargeld und sagt: Welchen Rabatt gibst Du mir, wenn ich Dir die Last abnehme?

Lesen wir noch mal die von Ihnen angegebene Textstelle bei Gesell im Zusammenhang (NWO, Auflage 1949, S. 190 / 1):

Wir können also sagen: unser heutiges Geld vermittelt der Regel nach (also kaufmännisch) den Austausch der Waren nur unter Erhebung einer Abgabe. Ist der Markt die Straße, auf der die Waren ausgetauscht werden, so ist das Geld der Schlagbaum, der nur nach Zahlung des Wegegeldes gehoben wird. Das Wegegeld, der Profit, die Abgabe, der Zins, oder wie man es nennen mag, ist die allgemeine Voraussetzung des Warenaus-

tausches. Ohne diese Abgabe kein Tausch.

Und man verstehe mich hier recht. Ich spreche nicht vom Handelsgewinn, von der Bezahlung, die der Kaufmann für seine Arbeit verlangt und verlangen kann. Das, wovon ich hier spreche, ist der Sondergewinn, den der Geldbesitzer von den Warenerzeugern darum verlangen kann, weil er den Austausch ihrer Waren durch Zurückhalten des Geldes zu verhindern vermag. Das hat mit dem Handelsgewinn nichts gemein; es ist eine gesonderte Leistung, die das Geld für sich einzieht, eine Abgabe, die das Geld erheben kann, weil es frei ist vom stofflichen Angebotszwang, dem die Waren allgemein unterworfen sind. Zwang, dinglicher, der Ware anhaftender Zwang beim Angebot: Freiheit, Wille, Unabhängigkeit von der Stunde, von der Zeit bei der Nachfrage — das Ergebnis muß notwendig eine Abgabe sein. Die Ware muß dem Gelde diese Freiheit bezahlen, es geht nicht anders. Ohne diesen Tribut wird kein Geld angeboten; ohne dem Geld die Tauschvermittlung zu bezahlen, erreicht keine Ware den Bestimmungsort. Kann aus irgendeinem Grunde das Geld seine gewohnte Steuer nicht erheben, so bleiben die Waren liegen, sie verderben, verfaulen, vergehen (Krise).

Und ist schon das Erheben einer Abgabe selbstverständliche Voraussetzung der Nachfrage, so ist der Fall erst recht ausgeschlossen, daß sich die Nachfrage auf dem Markte einstellt, wenn ihr dort unmittelbar Verluste winken. Das Angebot stellt sich ein ohne jede Rücksicht auf Gewinn und Verlust; die Nachfrage zieht sich bei schlechten Aussichten in ihre Festung (das ist die Unverwüstlichkeit) zurück und wartet dort mit Seelenruhe, bis die Verhältnisse für einen Ausfall günstiger werden.

Nachfrage, regelrechtes kaufmännisches Angebot des Geldes gegen Waren, gibt es also nur, solange die Marktverhältnisse:

1. genügende Sicherheit gegen Verluste und
2. dem Geld eine Abgabe bieten.

Der genannte Tribut läßt sich jedoch nur durch den Verkauf der Waren erheben, und dazu ist die Erfüllung einer Bedingung erforderlich: in der Zeit, die zwischen Kauf und Verkauf der Ware liegt, darf der Preis der betreffenden Ware nicht sinken. Der Verkaufspreis muß über dem Einkaufspreis stehen, denn in dem Unterschied beider Preise steckt der Tribut. In geschäftlichen Glanzzeiten (Hochkonjunkturen), wo der Durchschnitt der Warenpreise aufwärts strebt, wird sich die Erwartung der Kaufleute auch aller Regel nach erfüllen. Der genannte Preisunterschied oder Profit deckt dann die Unkosten des Kaufmanns und die Abgabe, die das Geld fordert. Bei einer rückwärts gerichteten Konjunktur (Preisfall) ist die Erhebung der Abgabe jedoch zweifelhaft, oft sogar unmöglich. Der Zweifel genügt aber schon, um den Kaufmann zu veranlassen, vom Kauf der Waren abzustehen. Welcher Kaufmann, Wucherspieler, Unternehmer wird sich zum Bankhaus oder zur Sparkasse begeben, dort einen Wechsel verkaufen, sich zur Zahlung von Zins verpflichten, wenn er befürchtet, daß das, was er mit dem geborgten Geld zu kaufen gedenkt, im Preise sinkt, so daß er vielleicht nicht einmal die Auslagen wiederzuerhalten hoffen kann?

Vom Standpunkt der Bedingungen, von denen das Geld seine Vermittlerdienste abhängig macht, ist der Handel bei niedergehenden Preisen rechnerisch unmöglich! Man beachte aber hier, daß nur der Geldbesitzer von solcher rechnerischen Unmöglichkeit spricht. Beim Warenbesitzer sind auch die schwersten rechnerischen Verluste kein Hindernis für das Angebot, da gibt es keine rechnerischen Unmöglichkeiten. Die Ware ist unter allen Umständen zum Tausch bereit, einerlei ob Gewinn oder Verlust dabei winkt. Das Geld aber streikt, sobald die gewohnte Abgabe unsicher ist, und das trifft ein, wenn aus irgendeinem Grunde das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot gestört wird und die Preise sinken. (S. 190 f.)

Zu 4.3 Überwindung der Nachfrangelücke durch eine höhere Umlaufgeschwindigkeit des Geldes? Das Fragezeichen hinter Ihrer Absatzüberschrift ist berechtigt oder auch nicht, je nachdem wie die wirtschaftliche Situation ist.

Aber vorher zu den Begriffen sparen und horten, wie ich sie verstehe:

Das Sparen setzt voraus, daß ich ein Einkommen habe, das ich nicht unmittelbar für den Lebensunterhalt oder finanziellen Verpflichtungen ausgeben muß. Es ist also die Übertragung von Bargeld oder von Ansprüchen auf Bargeld direkt auf andere Personen oder Institutionen aufgrund eines Darlehnsvertrages oder indirekt via einer Bank auf andere Sparer anonyme Kreditnehmer, die mit diesem Geld oder den eingelösten Ansprüchen auf Bargeld stellvertretend für den Sparer Nachfrage nach Gütern halten, die im Markt sind oder nach Leistungen, die angeboten werden. Durch das Sparen entstehen Gläubiger- und Schuldnerverhältnisse. Der Kreislauf des Geldes nimmt einen anderen Verlauf, wird aber nicht unterbrochen.

Das Horten setzt ebenfalls voraus, daß Geld vorhanden ist, daß nicht unmittelbar für den Lebensunterhalt oder für finanzielle Verpflichtungen verwendet werden muß.

Das Geld im Tresor, unter der Matratze oder auch in „Spardosen“ der Kinder oder der Sparklubs mit ihren Sammelsparbüchern an der Wand einer Gaststätte, die nur einmal im Jahr gelehrt werden, ist gehortetes Geld, weil es keine oder zeitweilig keine Nachfrage hält. Der Geldkreislauf ist gestört. Sonderformen des Hortens sind:

Binnenländisches Geld, das in den Tresoren ausländischer Banken, Unternehmen und Privatpersonen liegt. Binnenländisches Geld, das als Zweitwährung in ausländischen Staaten zirkuliert. Die generelle Verlangsamung des binnenländischen Geldes im Binnenland, die wie eine Geldmengenverminderung wirkt. So wie sich die Verschlechterung der Zahlungsmoral (Nichteinhaltung der Zahlungsfristen) Unternehmen in den Konkurs treiben können, so kann die Verlangsamung des Geldumlaufes die Konjunktur drosseln.

Da die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sich nicht beliebig vermehren läßt, sei sie als U in der Verkehrsgleichung auch als Faktor falsch gekennzeichnet. ($U \times G : W = P$)

In einer Schuldnerkette, bei der die güterseitlichen Aktionen schon in der Vergangenheit liegen, läßt sich die Umlaufgeschwindigkeit bis zum letzten Glied sehr stark erhöhen, wenn der letzte Schuldner in die Lage versetzt wird zu zahlen und er wil-

lens ist, wie seine Vor-Schuldner, ihre jeweilige Schuld zu tilgen. Sonst ist die Umlaufgeschwindigkeit aber generell an den Takt von Handel und Produktion gekoppelt. Dabei kann die Umlaufgeschwindigkeit – und damit der Takt von Produktion und Handel - zwar verlangsamt werden oder theoretisch bei einer großen Verunsicherung der Wirtschaftsverkehrsteilnehmer zum Erliegen kommen, aber nie unbegrenzt beschleunigt werden. Es genügen aber schon geringe Schwankungen in der Umlaufgeschwindigkeit um Konjunkturstörungen zu erzeugen.

Inzwischen verstorbene Theoretiker der Freiwirtschaft sprachen – um die Ungenauigkeit des Begriffes Umlaufgeschwindigkeit zu vermeiden – vom Ausnutzungsgrad des Geldes. Gemeint ist, die Umsätze, die mit einem Geldvolumen – gestückelt in Einheiten - in einer bestimmten Zeit getätigt werden können. Der Ausnutzungsgrad des Geldes hängt von der Entwicklung des Zahlungsverkehrs ab. Bei einem ausgebauten Gironetz und der Übertragung von Ansprüchen auf Bargeld mittels Scheckkarte ist für eine bestimmte Zahl von Kauf- oder Tauschakten ein geringeres Bargeldvolumen erforderlich, als bei einem weniger ausgebauten Zahlungsverkehr. Das heißt, wenn noch mit Pferd und Reiter der Zahlungsausgleich zwischen Lieferanten und Käufern erfolgen würde, bräuchten wir für den gleichen Umsatz ein Vielfaches des heutigen Geldvolumens, weil die Zeit für die Wege zwischen Absender und Empfänger des Geldes viel länger dauern würde und dadurch der einzelne Geldschein erst entsprechend später wieder zum Einsatz kommen könnte. Dies alles besagt aber nicht, daß wir gar nichts tun müssen, denn die zweite Komponente, die auf den Ausnutzungsgrad des Geldes einen Einfluß hat, besteht aus Stimmungen und Einschätzungen:

- a) Das Typische einer Deflationskrise ist doch, daß die Nachfrage sich zurück hält, weil angenommen wird, daß die Ware morgen noch billiger ist. Diese Haltung bewirkt dann – wenn sie allgemein wird -, daß die Erwartung eintritt.
- b) Genauso gefährdet ist die Konjunktur, wenn nach einer Zeit der Wirtschaftsblüte mit reichlicher Vermögensbildung und Realkapitalbildung der Zins in den Keller geht. Wenn die Bargeldhaltung also keinen großen Verlust bedeutet und das Geld in die Horte geht (Gesell), wenn die Liquiditätsfalle zuschnappt (Keynes). Auch hier haben wir dann eine Deflationskrise, obwohl die Notenbank genügend Geld in den

Umlauf gebracht hat. (Zu glauben, der Staat könne in einer solchen Situation mit Hilfe der Notenbank, die ausgefallene Nachfrage durch eine eigene zusätzliche kompensieren, ist irrig, weil die privaten Ansprüche auf Güter im Markt sich ja nicht aufgelöst haben, sondern nur ruhen. Die Folge ist dann eine inflationäre Geldvermehrung.) Es kommt also darauf an, den Geldumlauf zu beherrschen und konstant zu halten. Die Bundesbank bzw. die EZB versucht es mit der altbekannten Methode der destruktiven Umlaufsicherung in Form von Zins und dosierter Inflation. Beides sind aber Instrumente der Vermögensübertragungen ohne Gegenleistung, ohne Vertrag und ohne Gesetz. Da wir keine gesamtwirtschaftlichen Statistiken über diese Vermögensübertragungen haben, kann doch Ihre Hochschule einmal einen nützlichen Mathematik- und Statistikwettbewerb veranstalten und dabei empirisches Material sammeln. Ich denke Helmut Creutz, der Verfasser der weiter oben benannten Bücher, würde gerne nach Regensburg kommen, um über seine Methode zur Ermittlung von Annäherungswerten zu berichten.

Nochmals: Die Umlaufsicherung soll keine Droge sein, die den Kreislauf künstlich hoch hält, sondern ist ein Medikament, das den Kreislauf stabilisiert und vor dem Absacken schützt. Sie soll außerdem das ökonomische Adernsystem davor schützen, Ausbuchtungen zu bilden, worin sich das Blut der Wirtschaft, das Geld, staut. Die Notenbank soll dadurch in die Lage versetzt werden, die Geldmenge wirklich zu beherrschen. Das kann sie nur, wenn das Geld beständig fließt. Ein Fahrrad, ein Auto, ein Flugzeug und ein Schiff kann man nur steuern, wenn es in Bewegung ist.

Als nächstes Stichwort habe ich mir notiert: Freiwirtschaft und Regionalwirtschaft. Für die Freiwirtschaft eine generelle Aussage zu machen, ist ja ein wenig schwierig, weil es kein Beschlußorgan gibt, was festlegt, welche Position zu den Sachbereichen xyz zur Zeit gelten soll. Also interpretiere ich mal Gesell, wie ich ihn verstehe.²¹ Ich habe von den drei *F*, die ein Symbol der Freiwirtschaftsbewegung in der Weimarer Republik waren, berichtet, die für Freiland, Festwährung und Freigeld standen. Ich kann ohne Gesell zu verbiegen weitere drei *F*s hinzufügen: ein *F* für Freihandel,

21 Ich selber verstehe mich nicht als Gesellianer, sondern als Freiwirt, das heißt als konsequenter Marktwirtschaftler. Das ist keine Abwertung von Gesell, sondern besagt nur, daß ich sachbezogen und nicht personenbezogen argumentiere.

ein *F* für Freies Bildungswesen und ein weiteres *F* für Freies soziales Sicherungsnetz (als Alternative zu den Zwangskollektiven).

Gesell hätte nichts gegen eine Regionalwirtschaft oder Nationalwirtschaft, solange diese keine ökonomischen Gefängnisse bilden. Seine Devise ist, jedem Menschen gehört die ganze Welt. Wer den Völkerfrieden will, muß die Zollgrenzen niederreißen. Seine Vorstellungen von Welthandel decken sich aber nicht mit denen der Neoliberalen zweiter Prägung.²² Der Handel, der Gütertausch, setzt bei Gesell voraus, daß beide Seiten einen Vorteil davon haben und daß die Tauschbeziehungen von Dauer sind. Proudhons Motto: „Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit!“ ist auch seine Devise. Den Turbokapitalismus von heute würde er bestimmt ablehnen. Mich würde nicht wundern, wenn er bei Attac mitmache, nur würde er andere Argumente benutzen und andere Instrumente für eine Wende in der Weltwirtschaft vorschlagen. Ich empfinde es aber nicht als Widerspruch zu Gesell, wenn neue Währungen als Regionalwährungen entstehen und diese Gründungen mit der Förderung der Regionalwirtschaft begründet werden. Staats- oder wirtschaftsbürgerliches Handeln muß da ansetzen, wo der einzelne Mensch oder Gruppen von Menschen etwas bewirken können. Würden ein paar Dutzend oder paar hundert Menschen versuchen, die Weltwirtschaft direkt zu verbessern, würde das in einem permanenten Palaver oder in der Resignation enden. Etwas Neues in kleinen vertrauten Einheiten auszuprobieren, macht es möglich, emotionales und rationales Handeln zu kombinieren. Ökologisch gesehen ist es ja auch sinnvoll, die Produktion und Konsumption mit einem System der kurzen Wege zu koppeln, das ist kein Angriff auf den weltweiten Freihandel, der ja auch ohne direkte und indirekte Subventionen gedacht werden muß. Die Frage ist ja, ob es eine Regionalförderung der Wirtschaft geben sollte oder muß und ob diese mit einer Kaufkraftbindung erreicht werden kann. Eigentlich müßte doch jede Region ihre Wirtschaft so entfalten können, daß sie keine besondere Stützung benötigt. Von den Störungen, die das verhindern, interessieren hier nur die geldlich bedingten Behinderungen. Und diese Behinderungen dürften in der Intensität von Region zu Region unterschiedlich sein.

22 Die Neoliberalen erster Prägung kann man mit den Ordoliberalen gleichsetzen, die wiederum – ich erwähnte es wohl schon – eine Arbeitsgemeinschaft mit den Freiwirtschaftlern in der ASM (Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft) bildeten.

Wenn ein Zustand der Vollbeschäftigung erreicht ist und alle Einkommen in einer Region auch zur Nachfrage in der Region würden, dürfte es dort eigentlich keine ökonomischen Probleme geben. Ich habe nun überlegt, welche Störfaktoren gibt es, die die Nachfrage in der Region reduzieren kann. Mir sind folgende Faktoren eingefallen:

1. Die Geldhortung, die manche für ein Gespenst halten, die es aber doch wohl gibt.
2. Die Reduzierung des verfügbaren Einkommens durch die Steuern des Staates. Das Steueraufkommen fließt nur zum Teil durch Übertragungen, Subventionen und Investitionen des Staates in die Regionen zurück. Soweit sie als Subventionen zurück kommen, haben sie den Charakter von Lottogewinnen.
3. Die Reduzierung des verfügbaren Einkommens durch die Sozialversicherungen. Auch hier fließt ein Teil der Beiträge z.B. über Rentenzahlungen und Arzthonorare in die Regionen zurück. Die Verwaltungen der Versicherungen begünstigen aber nur wenige Regionen. Und auf das Anlageverhalten der Sozialversicherungen für die Rücklagen haben die Regionen auch keinen Einfluß.
4. Eine Region ohne Industrie kauft zwar Industrieprodukte, kann aber selbst keine in andere exportieren. Soweit eine solche Region den Ausgleich für den Import nicht mit Eiern und Speck schaffen kann, muß sie Arbeit exportieren. Das heißt die Arbeit muß sich außerhalb der eigenen Region anbieten (Pendlerproblem!)
5. Die vom heutigen Geld ausgehenden Konzentrationsprozesse im Handel, die meistens auch noch von staatlicher Wirtschafts- und Steuerpolitik verstärkt werden. Ketten wie Lidl, Aldi usw. saugen wie ein riesiger Staubsauger das Geld in kleinen und größeren Beträgen der Region auf und setzen ihre Einnahmen für die Begleichung von Verbindlichkeiten und Gewinnausschüttungen ein, ohne daß sie Rücksicht nehmen können auf die jeweilige Region, in der sie die Umsätze gemacht haben. Das regionale Lohnaufkommen ist dabei im Verhältnis zu den Umsätzen minimal.
6. Das Sparverhalten der Regionalbewohner: Solange die Bürger einer Region ihre Ersparnisse bei einer Genossenschaft oder Sparkasse der Region anlegen und diese Institute sich noch nicht als ein global agierendes Geldinstitut vorkommen, besteht eine Chance, daß die Ersparnisse auch in der Region als Kredit zur Wirkung kommen. Wenn aber nur auf den Zinssatz geguckt wird, daß Geld in Fonds oder bei überregionalen Banken angelegt wird, dann ist es nur noch ein Zufall, daß diese Sparmittel in der Region nachfragewirksam werden.

Eine RegioGeldbank kann eigentlich nur Einfluß nehmen bei der Ziffer 1, der Hortung und dieses um so mehr, wie es ihr gelingt, Euroumsätze in die Regionalwährung umzuleiten. Einfluß nehmen kann sie auch bei der Ziffer 5, aber nicht durch Ausschluß der Handelsketten von der Regionalwährung, sondern durch deren Einfluß. Die Erklärung ist ganz einfach: Die betreffenden Kaufhaus- und Lebensmittelkonzerne müssen ihre Einnahmen in Regionalwährung in der Region wieder aus-

geben, um den Gegenwert zu erhalten.

Bei der Ziffer 6 könnte ein Regionalwährungsinstitut indirekt etwas bewirken, wenn sie Regionalbanken (Privatbanken, Genossenschaften oder Sparkassen) dazu bewegt, einen Fonds aufzulegen, aus der regionale gewerbliche und gemeinnützige Projekte finanziert werden. Aufgefüllt werden müßten diese regionalen Fonds aus den Spargeldern der Bürger der betreffenden Regionen, die bewußt auf einen maximal erzielbaren Zins verzichten und so (auch zum eigenen Nutzen) die Wirtschaft der eigenen Region subventionieren und fördern. (Das wäre natürlich im Vergleich zu der Möglichkeit, das Zinsniveau insgesamt herunter zu fahren, nur eine Behelfsmaßnahme.)

Nun zu den Kosten von Alternativwährungen:

a) Kostenüberlegungen für die Gesamtwährung (Deutschland oder Europa)

Da es verschiedene Modelle der Emission von Geld gibt und auch unterschiedliche Modelle der Umlaufsicherung – die man als eine Gebühr für die Nutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels verstehen kann - müßte man versuchen, für jedes Modell die Kosten zu schätzen. Ich will hier ohne Zahlenangaben benennen, was man bei dem Modell „Reichswährungsamt“, das Gesell in der NWO vorschlägt zu berücksichtigen wäre: Da dieses Reichswährungsamt keinerlei Reserven an Devisen und Edelmetallen benötigt, könnte die Bundesbank ihre ganzen Reserven verkaufen und der Bund könnte in Höhe des Verkaufserlöses seine Schulden tilgen.

Da dieses Reichswährungsamt keinerlei Bankgeschäfte mehr betreibt und damit auch keine Beziehungen mehr zu Geschäftsbanken, Börsen und anderen Notenbanken unterhält, könnte der Bürokratische Apparat Bundesbank auf (nicht um) wenigstens 10% reduziert werden. Der zur Umlaufsicherung erforderliche Notenaustausch würde wahrscheinlich nicht größer sein, als der Austausch von verschmutzten und beschädigten Noten heute. Es würden also keine zusätzlichen Kosten entstehen. Und die Kosten, die für den Umtausch entstehen, können neben den Kosten (Löhne und Sachkosten) der Notenbank bequem aus der Umlaufgebühr bezahlt werden. Eine weitere Verwendung der Umlaufgebühr findet bei Bedarf statt für Reduzierung des Geldvolumenes, die aus Gründen der Preisniveaustabilisierung bei einer schrumpfenden Wirtschaft erforderlich werden könnte. Der verbleibende Überschuß geht in

eine gesetzlich definierte Kasse (Bund, Länder, Kommunen oder Hilfswerk). Es entfallen für den Bund die heutigen Bundesbankgewinne. Da die Notenbank nicht geschaffen wurde, um Gewinne zu machen, kann dieser Negativposten unberücksichtigt bleiben, zumal man die Kosten der Unterbeschäftigung für die Öffentliche Hand, die durch die einsetzende Dauerkonjunktur wegfallen, gegen rechnen muß. Für den Fall, daß aufgrund von Wirtschaftswachstum das Währungsamt das Geld vermehren muß, um die Geldwertstabilität zu sichern, stellt sich Gesell ein Verfahren so vor: Das Währungsamt übergibt die erforderliche Geldsumme dem Finanzminister, dieser reduziert um den gleichen Betrag die Steuerschuld der Bürger.

Zu „4.5 Emission eines 'sozialen' Geldes?“

Ich muß bei kleinen zu Ende kommen. Auch wenn ich meine investierte Zeit nicht bezahlt erhalte, muß ich mit ihr geizen, weil ich ja andere Dinge liegen lasse, deren Erledigung der Familie wichtiger sind, als meine Auslassungen zum Thema Regionalgeld. Aber mir ergeht es so, wie es Ihnen vermutlich auch ergangen ist. Man läßt sich auf ein Thema ein, weil man glaubt, daß man es beherrscht und dann ist man plötzlich der Knecht des Themas und wird beherrscht.

Aber nun weiter im Text.

Mit dem Teilsystem Geld ist es so wie mit dem Gesamtsystem Marktwirtschaft. Die Teil- und Gesamtsysteme werden nicht sozial dadurch, daß sie Subventionen für bestimmte Gruppen ermöglichen. Sozial sind diese Systeme dann, wenn sie autonom und automatisch den Aufwand und den Nutzen gerecht unter allen Nutzern verteilen.

Da die Regionalwährung als eine öffentliche Einrichtung verstanden wird und die Umlaufsicherungsgebühr für ein Systembestandteil gehalten wird, ist es logisch, daß diese Einrichtung nur kostendeckend arbeiten muß und darf. Die Überschüsse müssen dann als Behelf für eine fehlende öffentliche Kasse²³ an gemeinnützige Einrichtungen abführt werden. Die Auswahl der Begünstigten ist aber schon ein politischer Akt, dem ein Währungsamt eigentlich nicht zusteht.

23 Eine kommunale Kasse zu wählen, wäre nur dann sinnvoll, wenn die Kommune als Ganzes bei der RegioGeld-Aktion mitmachen würde, weil sonst jene belohnt würden, die abseits stehen.

Daß Sie die 5% Rücktauschgebühr in ihrer Kostenrechnung für den Nutzer der Regionalwährung einbeziehen, finde ich nicht richtig. Die Rücktauschgebühr hat für die Regionalwährung ja eine Schutzfunktion, die verhindern soll, daß die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht bei der kleinsten Verstimmung aus dem System aussteigen. Eine einjährige Mitgliedschaft im System ist für das System und die Nutzer von geringem Vorteil. Und wenn der Nutzer seine Kassen- und Kontenhaltung zwischenzeitlich nicht vermehrt, dann betragen die Rücktauschgebühren nach 5 Jahren Nutzungsdauer pro Jahr nur 1%. Wenn der aussteigende Nutzer – unabhängig von seiner Nutzungsdauer - die Rücktauschgebühr vermeiden will, dann verausgabt er sein RegioGeld bis auf Null. Das System hat dadurch keinen Schaden, weil ja dann ein anderer das Geld übernommen hat.

Etwas anderes: Wenn ich richtig gelesen habe, haben Sie keine Einwände dagegen, daß eine RegioBank die im Umtausch vereinnahmten Euros bei einer Geschäftsbank anlegen, sondern nur, daß der Zinsertrag den RegioGeld-Nutzern verloren geht. (Sie bringen 2% für Tagesgeldkonten in die Ertragsrechnung ein.) Nach der Logik der Quantitätstheorie müßten die für den Umtausch eingenommene Euros aber aus dem Verkehr genommen werden (Ein Fall der berechtigten Hortung.), weil ja das RegioGeld in gleichem Umfang für die Euro die Stellvertreter-Rolle eingenommen hat. Bei dem geringen Volumen, daß die RegioWährungen bisher repräsentieren, spielt das wohl noch keine Rolle. Die Situation ändert sich aber dann, wenn das RegioGeld einen bedeutenden Umfang (10 % ?) erreicht hat.

Wenn für eine RegioGeld-Einheit eine Euro-Einheit bei der Bundesbank hinterlegt werden müßte, bliebe die Geldmengenregulierung voll bei der Bundesbank. Das RegioGeld könnte das Preisniveau nicht verändern. Anders sieht es aus, wenn das RegioGeld als virtuelles Geld – das man nicht als Buchgeld bezeichnen sollte, weil dieser Begriff für kurzfristige Einlagen bei der Bank verwendet wird – kreiert wird. In diesem Fall würde eine Doppelbelegung bei den Ansprüchen auf Güter im Markt entstehen. Außerdem würde dann wohl ein Wechselkurs zwischen dem Euro und dem von jeder Stofflichkeit entbundenen RegioGeld entstehen. Wir wären dann wirklich bei dem Thema konkurrierende Währung in einem Wirtschaftsraum angen-

kommen. In Ihrer Literaturliste geben Sie auch Hayek mit seiner „Theorie und Praxis konkurrierender Umlaufmittel“ an. Leider erfahre ich darüber nichts in Ihrer Ausarbeitung. Ich habe mir schon lange vorgenommen diesen Beitrag von Hayek zu lesen, bin aber noch nicht dazugekommen. Eine konkurrierende Warenwährung ohne Preisniveaustabilität und mit schwankendem Außenwert kann ich mir schon vorstellen, weil hier einfach die Wertschöpfung der Geldschöpfung gleichzusetzen ist. Aber konkurrierende Währungen in einer Volkswirtschaft (einem Wirtschaftsraum) auf Papiergeldbasis oder in stoffloser Form? Damit habe ich meine Schwierigkeit. Ich füge diesem Brief im Anhang II Beiträge zu diesem Thema aus dem Rundbrief / dem Forum „espero“ bei.²⁴

Die letzte Seite vom Anhang II ist der Anfang von einer Erklärung von Gogo, eine in Kanada von Hans Eisenkolb entwickelte Alternativwährung. Siehe unter Gogo in Wikipedia und direkt über <http://www.sunshinecable.com/~eisehan/gogo1.htm>

Wenn ich Ihr Manuskript nochmals in die Hände nehmen würde, fielen mir vermutlich weitere Punkte ein, auf die ich mich einlassen könnte. Aber ich bin müde und will Schluß machen. Ich hoffe, daß ich Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen mit meinen Ausführungen von Nutzen bin.

Mir ist während des Schreibens auch Ihre Hochschule und Ihre Situation als einer der wenigen Volkswirte unter der Vielzahl von Betriebswirten durch den Kopf gegangen und ich habe mir Gedanken über das gemacht, was ich für die Studenten für wichtig halte. Aber in Ihrer Hochschule sind so viele kluge Köpfe vereinigt, daß ich meinen – weniger klugen – dafür wohl nicht anstrengen muß.

Es grüßt

Tristan Abromeit

Drei Anhänge: 1. Prof. O. Hahn in Memoriam: Silvio Gesell / 2. Thema konkurrierende Währungen in *espero* / 3. Thema Heinrich Färber per E-Mail

24 Der Verfasser Jörn Zube lebt in Australien.